Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
der Montage.
Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.
Inserate
(1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile) sind nur an die Expedi-
tion zu richten.

№ 219. Donnerstag den 20. September. 1855.

Inhalt.

Berlin, den 19. September. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem General-Kriegszahlmeister bei der General-Militärkasse, Geheimen Kriegsrath Müller, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub zu verleihen; und

Dem Premier-Lieutenant von Krieger II. im 8. Kürassier-Regiment, die Erlaubniß zur Anlegung des von des Großherzogs von Sachsen-Weimar Königliche Hoheit ihm verliehenen Ritter-Kreuzes zweiter Klasse vom Falken-Orden zu ertheilen.

Abgereist: Seine Durchlaucht der Herzog Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, nach Primkenau.

Der Wirkliche Geheime Ober-Regierungs-Rath und General-Polizei-Direktor von Hinckeldey, nach Dresden und der Rheinprovinz.

Der Geheime Kabinetsrath Illaire, nach der Rheinprovinz.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 3. Klasse 112. Königlicher Klassen-Lotterie fielen 3 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 23,358. 45,288.*) und 59,791.; 1 Gewinn von 500 Rthlrn. fiel auf Nr. 76,960.; 1 Gewinn von 300 Rthlrn. auf Nr. 40,619. und 9 Gewinne zu 100 Rthlr. fielen auf Nr. 8540. 35,515. 43,812. 45,114. 54,272. 66,755. 67,601. 69,883. und 87,979.

Berlin, den 18. September 1855.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Deutschland.

♀ Berlin, den 18. Septbr. Man spricht davon, daß demnächst eine neue Note des Wiener Kabinets nach St. Petersburg abgehen werde, da man noch einen Versuch machen wolle, die obschwebende Streitfrage auf diplomatischem Wege zu lösen, indem man glaube, daß Rußland nach den in der Krimm erlittenen ungeheuren Verlusten bereitwilliger sein werde, die Bedingungen der alliirten Mächte anzunehmen. Vorstehendes Gerücht stimmt nicht im Geringsten mit dem gleichzeitig umgehenden anderen, nach welchem das St. Petersburger Kabinet in neuester Zeit den Wunsch nach Wien gerichtet haben soll, Oesterreich möge sich zur Uebernahme einer Vermittlerrolle zwischen Rußland und den Seemächten bereit erklären, was man in Wien deshalb zurückgewiesen haben soll, weil die von Oesterreich gegen den Westen übernommenen Verpflichtungen eine solche Vermittlerrolle unmöglich machten. Das Wiener Kabinet soll dagegen Preußen, als den vermöge seiner völlig unabhängigen Stellung hierzu geeigneten Staat in Vorschlag gebracht haben. Bestätigten sich diese Angaben, so stände Oesterreich im Begriff, seine Stellung aufs Neue in Dunkel zu hüllen, was wir weder glauben wollen noch können. Der Geschicklichkeit der Oesterr. Staatsmänner ist es gerade gelungen, den Kaiserstaat von jeder wirklichen Verpflichtung zu einer kriegerischen Betheiligung an den westmächtlichen Operationen völlig frei zu erhalten, und in England wie in Frankreich haben die kompetenten Stimmen selbst ausgesprochen, daß Oesterreich in keiner Weise dem Westen gegenüber gebunden sei. Zudem steht hiermit die Demobilisirung der Oesterreichischen Truppen in genauer Uebereinstimmung und geben auch die am Deutschen Bunde geführten Verhandlungen und gefaßten Beschlüsse Zeugniß von der Deutschen, d. h. unabhängigen Stellung Oesterreichs zur westlichen Allianz. Wie sollte dies mit Mühe zur Klarheit gebrachte Verhältniß aufs Neue getrübt werden durch die Behauptung, Oesterreich sei unfrei und könne eine Vermittler-Rolle nicht übernehmen, wohl aber sei Preußen zu einer solchen geeignet?! Preußens Stellung ist aber im Grunde keine andere, als die Oesterreichs, jeder von beiden Staaten befindet sich in gleicher Freiheit von Verpflichtungen gegen den Westen. Wenn Oesterreich nicht vermitteln kann, so darf es auch Preußen nicht; wenn aber Preußen dazu geeignet ist, so ist es in gleichem Grade auch Oesterreich. Ob aber Rußland nach den erfahrenen Verlusten sich sofort zu einer seine Stellung verkürzenden Nachgiebigkeit bereit erklären werde, das ist eine andere Frage, die wir verneinen zu müssen glauben; wie wir denn überhaupt dem ganzen Gerüchte eine innere Wahrscheinlichkeit nicht zusprechen können, wohl aber es für möglich halten, daß Oesterreich in einer Depesche sich selbst zur Vermittelung offeriren wird.

Königsberg, den 15. Septbr. In Betreff der gemischten Ehen hat das Königliche Konsistorium ein Rundschreiben an die Geistlichen erlassen, in welchem als Grundsatz festgehalten wird, daß eine solche Ehe immer nur als eine unvollkommene anzusehen ist, weil in ihr die volle Gemeinschaft des Glaubens und des Gebrauchs der kirchlichen Gnadenmittel unter den Ehegatten fehlt. Den evangelischen Geistlichen wird demgemäß aufgegeben, die Schließung derartiger Ehen nach Kräften zu verhüten. Zugleich verspricht das Königliche Konsistorium den evangelischen Geistlichen Schutz und Vertretung von Seiten der kirchlichen Obrigkeit, wenn sich jene gar in einzelnen Fällen durch ihr Gewissen verbunden erachtet haben sollen, die Einsegnung einer gemischten Ehe nicht zu vollziehen. Insbesondere sollen die Geistlichen ermächtigt sein, die Trauung stets ohne Weiteres zu versagen, wenn der evangelische Ehegatte sich förmlich verbunden hat, seine Kinder sämmtlich in der Religion des andern Ehegatten erziehen zu lassen. (N. Pr. Z.)

*) fiel nach Posen bei Bielefeld. D. Red.

Oesterreich.

Wien, den 16. September. Die „Ostd. Post“ giebt folgende Aufschlüsse über die hiesige Post-Konferenz:

Die zweite Konferenz des Deutschen Postvereins wurde bekanntlich in diesem Jahre zu Wien vom 1. August bis 3. September abgehalten. Vertreten waren dabei: Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden, Luxemburg, Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Lübeck, Bremen, Hamburg und das Thurn und Taxis'sche Postgebiet. Der Handelsminister Ritter v. Toggenburg begrüßte die Versammlung durch eine Ansprache, in welcher er seine Befriedigung, die Herren Abgeordneten sämmtlicher Postvereins-Staaten in Wien willkommen heißen zu können, so wie seine lebhafte Theilnahme an den bei der zweiten Post-Konferenz in Berathung zu ziehenden Gegenständen aussprach, und insbesondere die Wichtigkeit zweier Punkte hervorhob, nämlich: der Reform des gegenwärtigen Fahrpost-Taxirungswesens und der Einführung eines gemeinschaftlichen Reglements für den Expeditionsdienst. Der Herr Minister wies auf die Vortheile hin, welche der Deutsche Postverein den gemeinschaftlichen Bestrebungen der bei der ersten Postkonferenz thätig gewesenen Abgeordneten zu danken habe, und drückte die Ueberzeugung aus, daß auch die gegenwärtige Konferenz durch ihre Bemühungen die Interessen des Vereines auf das Kräftigste befördern werde. Nachdem der erste Oesterreichische Abgeordnete, Sektionsrath Löwenthal, einstimmig zum Vorsitzenden erwählt worden, begannen die Verhandlungen mit den von Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich zur Berathung vorgeschlagenen Gegenständen.

Der erste Punkt, betreffend die Postverhandlungen mit Frankreich und das von den Regierungen des Postvereins diesfalls künftig einzuhaltende Verfahren, wurde, da die Details der bezüglichen Unterhandlungen ohnehin sämmtlichen Konferenz-Mitgliedern bekannt waren, von diesen zur Wissenschaft genommen, unter gleichzeitiger dankbarer Anerkennung der Bemühungen der bei den betreffenden Unterhandlungen zunächst betheiligten Vereinsregierungen, so wie nach allseitiger Besprechung der Umstände, welche dem Abschlusse eines Uebereinkommens entgegengetreten sind, und der Mittel, welche etwa für das künftige Zustandebringen eines solchen zu Gebote stehen dürften.

Der zweite zur Konferenzverhandlung bestimmte Gegenstand betraf die von Oesterreich und Preußen angeregte Reform der Taxirung und der gegenseitigen Abrechnung mit der Fahrpost, dann Theilung der Fahrpost-Einnahmen. Der zweite Abgeordnete für Oesterreich (K. K. Rath Vierthaler) entwickelte die Mängel des gegenwärtig im Verein eingeführten Fahrpost-Taxirungssystems. Die Erfahrung von fünf Jahren habe gezeigt, welchen Schwierigkeiten die Ausführung dieses Systems unterliege, und wie bei demselben die richtige Taxirung der Fahrpostensendungen unmöglich sei, da sich dieselbe nach der fortwährenden Aenderungen unterworfenen Instradirung richten müsse. Es geschehe nicht selten, daß Fahrpostsendungen zwischen zwei Vereinsstaaten auf dem Hinwege eine andere Instradirung erhalten als auf dem Rückwege, was bei der Verschiedenheit der inzwischen liegenden Transit-Linien auch eine Verschiedenheit der Fahrposttaxen zur Folge habe, wodurch häufig Porto-Reklamationen von Seite der Parteien hervorgerufen werden. Die Aufgabe der Post-Anstalt sei es, dem Publikum für seine Sendungen die schnellsten Beförderungswege zu eröffnen; die Wege, auf welchen die Sendungen am schnellsten an ihre Bestimmung gelangen, seien aber nicht immer diejenigen, auf welchen die geringste Taxe entfällt. Es sei daher von einigen Vereins-Postverwaltungen vorgezogen worden, für Fahrpostsendungen in der Regel diejenigen Routen zu wählen, auf welchen die geringere Taxe entfällt, wenn dieselben gleich eine minder schnelle Beförderung gewähren. Nach einer kurzen Einrede, daß die beklagten Mängel nicht sowohl in dem Prinzipe, als dem gegenwärtigen Fahrpost-Taxirungs-Systeme zu Grunde liegt, als vielmehr in der ungenügenden Ausführung des Systems und darin begründet seien, daß nicht zur rechten Zeit eine Verständigung mit den benachbarten Vereins-Postverwaltungen über die Instradirung der Sendungen herbeigeführt worden sei, ging er auf die Darstellung des von Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich vorgeschlagenen neuen Systems über, mit dessen Vorberathung eine aus 7 Mitgliedern der Konferenz gebildete Kommission sofort beauftragt wurde. Als dieser Gegenstand neuerlich vor die Versammlung zur Besprechung kam, bemerkte der Vorsitzende, daß, so viel aus den bisher in der bezüglichen Kommission vorgekommenen Besprechungen zu entnehmen sei, die von mehreren Verwaltungen gegen den neuen Fahrposttarif gehegten Bedenken auf der Befürchtung beruhen, daß ihnen aus der Annahme desselben eine Schmälerung der bisher aus dem internationalen Fahrpostenverkehr bezogenen Porto-Einnahme erwachsen könnte. Die bloße Möglichkeit einer Verringerung der Porto-Einnahmen sollte aber wohl kein genügendes Motiv abgeben, um eine an sich als zweckmäßig und ausführbar erkannte Maßregel fallen zu lassen. Es sei demnach, wie ihm scheine, nichts weniger als unmöglich und dabei in hohem Grade wünschenswerth, daß nach vorausgegangener Erörterung des Gegenstandes durch die zu diesem Zwecke eingesetzte Kommission und nach Austausch der diesfälligen Ansichten der einzelnen Abgeordneten in den Konferenz-Sitzungen zur Beschlußnahme über den neuen Tarif geschritten werde. Da aber mehrseitige Bedenken gegen die Vereinbarung eines neuen Fahrposttarifes noch in gegenwärtiger Konferenz erhoben wurden, und man anerkannte, daß die Ausarbeitung derartiger Projekte einen bedeutenden Zeitraum in Anspruch nehmen, und das Zuwarten auf die betreffenden Vorlagen die Dauer der Konferenz über Gebühr ausdehnen würde, so einigte sich die Versammlung dahin, diesen Berathungs-Gegenstand bis zur nächsten Konferenz zu vertagen. Um aber das Zustandekommen jenes neuen Fahrposttarifes möglichst zu fördern, wurden mehrere darauf hinzielende Anträge zum Beschluß erhoben.

Die Anwesenheit des Repräsentanten des Französischen Credit Mobilier, Herrn Isaak Pereire — sagt die „Donau“ — zieht die Aufmerksamkeit unserer finanziellen Welt in einem hohen Grade auf sich und giebt zur Entstehung einer zahllosen Menge von Gerüchten Anlaß, die sich alle mit dem Zwecke seiner Reise beschäftigen. Es kann dies auch Niemand Wunder nehmen, der bedenkt, daß Herr Pereire als Chef jener Gesellschaft, die in einer so kurzen Zeit eine so auffallende Macht erlangt hat, der gefährlichste Rivale der gesammten Europäischen Geld-Oligarchie geworden ist, dessen Auftreten man überall mit mißtrauischen Blicken verfolgen wird. Zu den meist verbreiteten Gerüchten zählt das von der Uebernahme der K. K. Südbahn, welche der Credit Mobilier, wie es heißt, unter ähnlichen Bedingungen und mit denselben Privilegien wie die anderen Zweige der Staats-Eisenbahnen an sich bringen will. Ins Besondere spricht man auch von großartigen Transaktionen, die mit der Oesterreichischen Nationalbank bevorstehen sollen, und will man damit das rapide Steigen der Aktien dieser Anstalt vor einigen Tagen in Verbindung bringen, das auffallenderweise mit der Ankunft des Französischen Bank-Direktors in Wien zusammenfällt.

In dem Befinden Sr. Kais. Hoheit des Erzherzogs Heinrich ist auch am 16. d. fortschreitende Besserung bemerkbar geworden.

Die Kais. Armee hat am 15. d. durch den Tod des General-Artillerie-Direktors, F.-Z.-M. Baron v. Augustin, einen großen Verlust erlitten. Der Verstorbene hat sich in der Oesterreichischen Armee um die Verbesserung der Congreveschen Raketen große Verdienste erworben.

Türkei.

Varna, den 6. September. Die Hauptneuigkeit des Tages ist die endlich vorgestern doch erfolgte Ankunft Omer Pascha's in unserem Hafen. Bereits seit mehr als drei Wochen wurde seine Hieherkunft sicher erwartet, auch Ismael Pascha, der Muschir von Rumelien, sollte schon am 23. v. M. hier mit dem Serdar eine Zusammenkunft haben. Damals aber hielten die politischen Intriguen den Serdar in Konstantinopel zurück und jetzt erst scheint er es an der geeigneten Zeit zu finden, die Schritte zu seinem Abgange nach Asien zu machen.

Auf der Reise hieher hat Omer auch in Sisebol, einem Hafenorte am Eingange der Bai von Burgos, angehalten und das Kavalleriekorps inspicirt, welches, an 8000 Mann stark, sich dort zur Einschiffung nach Asien konzentrirt hat. Hier in Varna befindet sich die zur Einschiffung bereite Infanterie, welche, wie ich Ihnen bereits meldete, von der Donauarmee hieherrückte, aber auch nicht ganz 9000 Mann zählt. Omer Pascha wurde hier von den Truppen mit einer Begeisterung empfangen, wie man sie sonst bei den Türken nicht häufig findet, und bei der Inspicirung zeigte er sich auch befriedigt von ihrem Aussehen und ihrer Ausrüstung.

Während Omer Pascha noch einmal nach der Krimm gehen wird, um sein dortiges Kommando förmlich an Achmet Pascha zu übergeben und sich von den Generalen der Verbündeten zu verabschieden, wird ein anderer Achmet Pascha, der unermüdliche Vice-Admiral der Türkischen Flotte, der auch schon die Ein- und Ausschiffung der Türken nach Eupatoria leitete, auch diesmal die Imbarkation nach Batum überwachen.

Mit Omer Pascha ist auch Zadyk Pascha (Czaikowski) hier angekommen. Er geht vorläufig aber nicht mit nach Asien, sondern begiebt sich nach Burgos, um dort ein neues Regiment Türkischer Kosaken zu organisiren, welches dann später an die Donau rücken soll.

Kriegsschauplatz.

Ostsee.

Vom Kurischen Strande, im August. Die ganze Küste der Ostsee, von der äußersten Küste Preußens an, wird von den Kriegsschiffen der Westmächte enge blokirt, mithin auch die Häfen Libau, Windau und Riga; indessen beschränkt sich die Blokade nicht blos auf ein- und auslaufende Schiffe, sondern auf den kleinen Küstenhandel und auf die von den armen Strandbewohnern zu ihrem Lebens-Unterhalte ausgeübte Fischerei, wobei große und kleine Boote ihrer nur in Nahrungsmitteln bestehenden Ladung beraubt, ja sogar den Leuten ihre armseligen Kleidungsstücke genommen werden. Bis im Juni war die Kurische Küste verschont geblieben, als die Engländer im Juli die Hafenstadt Windau mit Bomben zu beschießen anfingen, wovon glücklicherweise nur einige zündeten, auch wurden harmlose Badegäste, unter denen sich mehrere Kranke befanden, als sie theils im Bade waren oder zu demselben fuhren, von den feindlichen Booten aus mit Kartätschen begrüßt. Dieses wiederholte sich auch an einem anderen Küstenorte, Kesterzeem, wo die Feinde zugleich abgetakelte Boote verbrannten. — Domesnäs, diese gefährliche Spitze am Eingange des Rigaischen Meerbusens, wo ein Leuchthurm den Schiffern als Wegweiser dient und die freundliche Wohnung des Baken-Inspektors Perlmann der rettende Zufluchtsort vieler Hunderte von Schiffbrüchigen aller Nationen war, die er oft mit Gefahr seines Lebens aus den Fluthen rettete und die seinen Namen segnend nennen, lag wie eine Oase in dieser öden Sandfläche. Kultur und ausdauernder Fleiß von vielen Jahrzehnten hatten mit vieler Mühe eine freundliche Umgebung geschaffen, der Grundbesitzer hatte großartige Gebäude zur Aufnahme der Schiffbrüchigen, so wie des geretteten Gutes aufführen lassen, und die ganze Anlage trug das Gepräge eines menschenfreundlichen Zufluchtsortes für Alle, die der Gefahr einer Strandung glücklich entgangen waren. Die Engländer landeten daselbst am 24. Juli, wechselten einige Kugeln mit den in einiger Entfernung zur Beobachtung aufgestellten Baschkiren und Kosaken und segelten darauf

ab. Am 2. August kehrten sie mit einer größeren Anzahl von Schiffen zurück, von denen mehrere hundert Mann gelandet wurden, welche Pechkränze an alle Gebäude legten und sie darauf anzündeten. Unter diesen befand sich auch das Haus des alten menschenfreundlichen Baken-Inspektors Perlmann, der außer seiner Wohnung mit allen Nebengebäuden und selbst den Getreideschobern seine ganze übrige Habe verlor und somit in einer Stunde, zum Lohn für ein ganzes, den verunglückten Schiffern gewidmetes Leben, an den Bettelstab gebracht wurde. Als Beweis, wie weit sich der Eifer für die „Civilisation" erstreckte, dient, daß die Feinde ein Pianoforte, das sie im Hause vorfanden und des Mitnehmens würdigten, da sie es in ihre Boote nicht aufnehmen konnten, am Ufer zerschlugen. Dasselbe geschah mit den Wagen des armen alten Mannes, indessen das Eisenwerk, so wie das Lederzeug derselben, wurde auf die Schiffe gebracht, eben so die Schweine, Ziegen und das übrige Vieh. — Die Engländer beschossen hier nicht allein eine einsam stehende hölzerne Kirche, welche die Dankgebete der geretteten Unglücklichen entgegennahm und den von jeder anderen Kirche weit entfernt liegenden Strandbewohnern die Predigt des Wortes Gottes brachte, sondern plünderten zuletzt gar deren Armenkasse, die wenige Rubel Silber enthielt. Hier war kein Kron-Eigenthum, keine Kriegs-Kontrebande, unter welcher Firma man jede Plünderung rechtfertigen will, sondern blos rettende Anstalten für arme Schiffbrüchige und die geringe Habe einer Familie, die sich vom Vater auf Sohn dem Dienste derselben aufopfernd gewidmet hatte. Mehr als das geschriebene Wort werden die Trümmer der Brandstätte sprechen; was der Fleiß von Jahrhunderten schuf, zerstörte man in wenig Stunden, und die von sorgsamer Hand gepflegte Umgebung, die mühevoll gepflanzten Bäume, der kleine Garten, Alles ist eine Wüstenei, ist wieder eine öde Sandfläche geworden. (Krzztg.)

Krimm.

Fürst Gortschakoff meldet vom 15. September Abends $9\frac{1}{2}$ Uhr, daß bis dahin sich nichts Neues in der Krimm zugetragen hat. (Kreuzztg.)

St. Petersburg, den 12. September. Der Kaiser hat nach dem „St.-A." folgenden Tagesbefehl an die Armeen erlassen:

„Die fast beispiellose, so lange andauernde Vertheidigung Sebastopols, hat nicht nur Rußlands, sondern auch ganz Europa's Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Fast von Anbeginn an hat sie ihre Vertheidiger in die Reihen der Helden gestellt, die am meisten unser Vaterland mit Ruhm bedeckt haben. Eilf Monate hindurch hat die Besatzung von Sebastopol jeden Fußbreit des heimathlichen, die Stadt umgebenden Bodens streitig gemacht, und jede ihrer Thaten war durch Erfolge des glänzendsten Heldenmuthes bezeichnet. Von einem fürchterlichen, vier Mal wiederholten Bombardement, dessen Feuer mit Recht als ein höllisches bezeichnet worden ist, wankten die Mauern mehrerer Festen, doch vermochte es den beständigen Eifer der Vertheidiger weder zu erschüttern noch zu vermindern. Mit ungeschwächter Mannhaftigkeit und Selbstverleugnung, würdig christlicher Krieger, warfen sie die Feinde nieder oder fielen, ohne an Uebergabe zu denken. Doch auch für Helden giebt es Unmögliches. — Am 8. (27. August) dieses Monats, nach der Abwehr von sechs Stürmen, gelang es dem Feinde, die wichtige Korniloff-Bastion zu erobern, und der Ober-Befehlshaber der Krimm-Armee entschloß sich, das kostbare Blut seiner Thatengenossen schonend, das in dieser Lage ohne Nutzen vergossen worden wäre, auf die Nordseite der Stadt hinüber zu gehen, dem belagernden Feinde nur blutige Trümmer zurücklassend. Von ganzer Seele den Verlust so vieler ruhmvollen Krieger beklagend, die ihr Leben dem Vaterlande opferten, und ehrerbietig den Rathschlüssen des Allerhöchsten mich unterwerfend, dem es nicht gefallen hat, ihre Thaten mit vollem Erfolge zu krönen, halte ich es für meine heilige Pflicht in diesem Falle, in meinem und ganz Rußlands Namen der Besatzung Sebastopols für die ungeschwächten Bemühungen, für das verflossene Blut bei der fast ein ganzes Jahr dauernden Vertheidigung von Befestigungen, die sie innerhalb weniger Tage errichtet, die lebhafteste Anerkennung auszudrücken. Gegenwärtig treten diese erprobten Krieger von Neuem in die Reihen der Armee zurück als Gegenstand allgemeiner Achtung ihrer Kameraden und werden ohne Zweifel neue Beispiele desselben Heldenmuthes geben. Mit ihnen, und gleich wie sie, werden alle unsere Truppen mit gleichem unbedingten Glauben an die Vorsehung, mit gleicher glühender Liebe zu mir und unserem Heimathlande überall und immerdar wacker den Feinden begegnen, die unsere Heiligthümer, unsern Ruhm und des Vaterlandes Integrität antasten, und der Name Sebastopol, welcher durch so viele Opfer sich beispiellosen Ruhm erworben, so wie der Name seiner Vertheidiger, werden ewig im Gedächtniß und dem Herzen aller Russen, gleich wie die Namen der auf den Wahlstätten von Poltawa und Borodino mit Ruhm bedeckten Gefallenen, fortleben. Petersburg, den (30. August) 11. September 1855. (unterz.) Alexander".

Wien, den 17. Sept. Hier hat man aus der Krimm die verläßliche Nachricht, daß die Tschernaja-Armee ihre frühern Lagerplätze wieder bezogen hat. Sebastopol selbst ist bis jetzt nur von drei Brigaden besetzt worden. Die Verschiffung der Türkischen Truppen von Eupatoria hat bis auf weiteren Befehl zu unterbleiben. Aus den Vorbereitungen, welche in den Waffenplätzen der Alliirten in der Krimm und in Konstantinopel getroffen werden, ist zu entnehmen, daß Pelissier fortfahren wird, gegen die Russen operativ vorzugehen. Am 18. soll eine große Rekognoscirung auf das rechte Ufer der Tschernaja vorgenommen werden. Omer Pascha ist in Kamiesch eingetroffen und wurde von Osman Pascha und einem Theile seines Stabes empfangen. Ein Theil der bei dem Sturm Verwundeten wird nach Kertsch gebracht, wo sich große und schöne Spitäler befinden.

Ueber Varna sind hier Nachrichten aus Sebastopol vom 14. bekannt geworden. Am 18. begann der Einmarsch der Französischen Truppen, nachdem schon am Tage vorher hier und da kleinere Abtheilungen in die Stadt gekommen waren, welche, ohne erst die zahlreichen Barrikaden wegzuräumen, in die mit Schutt und Trümmern gefüllten Gassen eindrangen. Die Verrammelungen und Verschanzungen erstreckten sich beinahe bis zur Kathedrale und dem großen Platze, wurden aber von da an immer seltener. Der Ausspruch Pelissiers: Sebastopol ist ein Schutthaufen, kann wörtlich genommen werden, denn selbst die schönen Gebäude am Quai liegen in Trümmern. In der Nacht vom 11. zum 12. versuchten schon einige kleine Schiffe der vereinigten Flotte, an der Seite des ehemaligen Quarantaineforts in den Hafen einzudringen. Man zweifelte im Lager nicht, daß es auch größeren Schiffen gelingen würde, und vor Allem sollen jetzt die Verrammelungen des Hafeneinganges hinweggeräumt werden.

Zwischen Pelissier und La Marmora ist seit dem 8. eine Spannung eingetreten, da Pelissier behauptet, dem Sardinischen General ebenfalls den Befehl gegeben zu haben, mit seinen Truppen am Sturme Theil zu nehmen, der Italiener dagegen nur von einem Befehle wissen will, dahin lautend, an dem Sturme gegen die Mastbastion Theil zu nehmen, wenn der Sturm der Engländer auf den Redan gelingen sollte. Simpson seinerseits behauptet nun ebenfalls, die Sardinier hätten den Befehl gehabt, an dem Sturme Theil zu nehmen, aber nicht, um die Franzosen an der Centralbastion, sondern um die Engländer bei dem Sturme auf den großen und kleinen Redan zu unterstützen.

Die Verwundung Bosquets ist nicht bedeutend, er war der Erste, welcher Pelissier zu seiner Ernennung zum Marschall beglückwünschte. Im Lager erhält sich das Gerücht, daß die Russen das Nordfort nicht vertheidigen werden.

Frankreich.

Paris, den 16. September. Außer der schon gemeldeten Beförderung des Vice-Admirals Bruat „in Erwägung seiner ausgezeichneten Dienstleistungen im Schwarzen Meere" zum Admiral bringt der „Moniteur" noch weitere Dekrete, wodurch fünf Obersten der Krimm-Armee — darunter der Direktor des Belagerungsparks und der Befehlshaber des Zuaven-Regiments der Kaiserlichen Garde — zu Brigade-Generalen, ferner zwei Oberst-Lieutenants zu Obersten und fünf Schwadrons-Chefs oder Majore zu Oberst-Lieutenants befördert werden.

Zum ersten Male erwähnt heute der „Moniteur" Abd-el-Kader's, indem er anzeigt, daß derselbe seit mehreren Tagen hier anwesend sei und mit mehreren Mitgliedern seiner Familie dem Tedeum beigewohnt habe. Das amtliche Blatt berichtet auch, daß der Erzbischof von Paris sich zu Valence befand, als er die Eroberung von Sebastopol erfuhr, und daß er in aller Eile nach Paris reiste, um persönlich das Tedeum abzuhalten.

Paris, den 17. September. Der „Moniteur" veröffentlicht heute ein im Namen des Kaisers von dem Kriegs-Minister an den General Pelissier gerichtetes Schreiben, nach der Einnahme von Sebastopol: „Ehre Ihnen", sagt der Minister, „und unserer tapferen Armee; drücken Sie allen meine aufrichtigsten Glückwünsche aus. Auch der Englischen Armee erstatten Sie meinen Dank für ihren beharrlichen Muth, für die moralische Kraft, von welcher sie während eines langen und beschwerlichen Feldzuges den Beweis geliefert hat." — Das Blatt bemerkt weiterhin, daß das Nord-Fort, wohin sich die Garnison von Sebastopol zuzückgezogen hat, nicht größer sei als eins der Forts, welche Paris umgeben.

Ueber die gestern geschlossene zweite Session des internationalen statistischen Kongresses — sagt der „Moniteur" im Wesentlichen: Fünf volle Tage sind von den ehrenwerthen Mitgliedern ihren Arbeiten gewidmet worden, die jeden Morgen in den Sektionen begannen und nachher in allgemeiner Versammlung wieder aufgenommen wurden. Dieser Zusammentritt des Kongresses im Jahre 1855 zu Paris, der an und für sich ein Versprechen und eine Bürgschaft des Friedens unter den Nationen ist, wird lange und tiefe Erinnerungen hinterlassen. Er war merkwürdig in mehr als einer Beziehung: durch die Zahl und Ausgezeichnetheit seiner Mitglieder; durch das Interesse der, obgleich nothgedrungen in der Eile, im Schweiße der Sektionen ausgearbeiteten Berichte; endlich durch die hohe Bedeutung der Erörterungen und durch die anhaltende Aufmerksamkeit, die der Kongreß den verschiedenen Rednern schenkte. Der „Moniteur" macht sodann der Geschäftsführung des Bauten-Ministers, als Vorsitzenden, ein Kompliment und erwähnt, daß in der Schlußsitzung die Versammlung, nachdem sie dem Kaiser für sein ausnehmendes Wohlwollen gegen den Kongreß lebhaft ihren Dank ausgesprochen, auch ein Dankvotum für den Vorsitzenden und die Mitglieder des Vorstandes genehmigt habe. Noch zeigt der „Moniteur" an, daß Herr Legoyt, Chef des statistischen Büreau's im Bauten-Ministerium, die gesammte Thätigkeit des Kongresses in einem nächstens erscheinenden Werke zusammenfassen wird, das die erstatteten Berichte, die gehaltenen Vorträge und die Liste der Kongreß-Mitglieder nebst Angabe ihrer Schriften enthalten soll. Ueber die Schlußsitzung des Kongresses ist noch zu bemerken, daß der amtliche Vertreter Oesterreichs die Dankvoten für die Regierung des Kaisers wie für den Vorsitzenden beantragte, und daß letzterer darauf seinerseits der Versammlung seinen Dank aussprach, indem er beifügte, daß der Kaiser ihren Arbeiten lebhaftes Interesse geschenkt habe und am Montage um 1 Uhr sämmtliche Mitglieder des Kongresses in den Tuilerieen empfangen werde.

Großbritannien und Irland.

London, den 15. September. Das „Morning Chronicle" stellt folgendes Programm für die Friedensbedingungen auf: „Die Bedingungen eines sicheren, ehrenvollen und dauerhaften Friedens festzustellen, das ist die große Frage des Tages. Unter diesen Bedingungen scheinen folgende figuriren zu müssen: Aufgeben jedes Vorwandes zu einer Russischen Einmischung in die Beziehungen zwischen dem Sultan und seinen christlichen Unterthanen; klare Definition der Gebietsgrenzen und Gebietsansprüche Rußlands in Europa und Asien; feierliche Ratifikation des Gleichgewichtsprinzipes, so wie der Unabhängigkeit der Türkei; Verzichtleistung auf jedes Recht der Herrschaft im Schwarzen Meere. Die Besetzung des Russischen Gebietes in jenen Gegenden durch die Verbündeten oder in ihrem Namen würde die materielle Bürgschaft für die getreue Ausführung des Vertrages bieten".

Die Regierung hat dem General Simpson das Obersten-Patent des 87. Regiments verliehen, eine Sinecure, welche jährlich 1300 L. einbringt. Der „Sun" macht es der Regierung zum Vorwurf, daß sie dem General nicht die Marschalls-Würde verliehen habe. „Der General Simpson", sagt das erwähnte Blatt, „hat diese Auszeichnung eben so gut verdient, wie Lord Raglan, welchem sie zu Theil wurde, weil er Sebastopol nicht genommen, oder vielmehr, weil er einer Schlacht beigewohnt hatte, welche man mit so viel Recht die Schlacht der Soldaten genannt hat. Wir beklagen uns nicht über die Lord Raglan bewilligte Belohnung. Allein warum verweigert man dem General Simpson, welcher dazu beigetragen hat, das von seinem Vorgänger unternommene Werk zu vollenden, das gleiche Zeugniß der Zufriedenheit?" — Der „Sun" berichtet außerdem, die Verbündeten hätten in dem südlichen Theile von Sebastopol 1200 Kanonen von schwerem Kaliber gefunden, eine Angabe, welche auch die „Times" enthält. — Dem Vernehmen nach stehen in nächster Zeit Modifikationen im Generalstabe des Englischen Krimm-Heeres bevor.

Der Prinz Napoleon wird in einigen Tagen zu Kork eintreffen, wo die Behörden ihm zu Ehren ein Festmahl veranstalten wollen.

Zu Lewes ward vor einigen Tagen ein gewisser John Sales wegen eines rohen Angriffs auf einen kriegsgefangenen Russischen Offizier zu einer Geldbuße von 1 L. oder im Nichtzahlungsfalle zu 14tägiger Zwangsarbeit verurtheilt. Der Verurtheilte war absichtlich so heftig gegen den besagten Offizier gerannt, daß er ihn beinahe zu Boden warf, und hatte dann, als er auf Gegenwehr stieß, mit einem Steine nach ihm geworfen.

General Sir George Thomas Napier, Bruder des verstorbenen Generals Sir Charles Napier, ist am 8. d. Mts. zu Genf im Alter von 71 Jahren gestorben.

Man berichtet folgenden interessanten Zug aus dem Leben des verstorbenen Hume. Der letzte Brief, den er schrieb, war an die Königin; er theilte ihr mit, daß er ihr eine Geldsumme auszuzahlen habe, die er aus den Trümmern des Vermögens ihres Vaters gerettet. Etwa zwölf Personen, unter denen auch Hr. Hume war, hatten Beiträge zur Bezahlung der Schulden des Herzogs subscribirt; Hume verwaltete dieselben, rettete des Herzogs Kredit, bezahlte alle seine Schulden und machte es ihm möglich, als populärer und geachteter Mann zu sterben. Als er selbst seine eigenen Angelegenheiten testamentarisch in Ordnung brachte, hatte er dann noch einen bedeutenden Ueberschuß für die Tochter seines alten Freundes übrig. Ungeachtet seines Radikalismus stand also Hume selbst mit einem Königlichen Prinzen, ja, mit der Königin selbst auf sehr freundschaftlichem Fuße; auch ist er von der Königin zu allen Zeiten mit der höchsten Achtung und Pietät behandelt worden.

Spanien.

Nach Berichten aus Madrid vom 11. Sept. war Madoz seit zwei Tagen zurückgekehrt. Die unweit der Königlichen Residenz von La Granja erschienene Karlistenbande ist durch die Milizen vollständig geschlagen und zerstreut worden. Dasselbe widerfuhr den Tristany's, deren Bande 152 Mann zählte, durch ein Jäger-Bataillon; die Bande verlor dabei mehrere Todte.

Auf Andringen des Spanischen Konsuls zu Tanger, den der Französische Konsul kräftig unterstützte, hat der Kaiser von Marokko versprochen, 50,000 Mann zur Züchtigung der Seeräuber abzuschicken, welche wiederholte Angriffe auf die Spanischen Besitzungen in Nordafrika verübt haben und noch gegenwärtig Melilla blokirt halten.

Amerika.

Aus New-York vom 20. Juli wird über die Mormonen gemeldet, daß dieselben sich in der äußersten Bedrängniß befinden. Die Cholera wüthet am Salzsee, Heuschreckenschwärme haben die Ernten zerstört, so daß Hungersnoth unter der Schaar der Gläubigen herrscht. Mit wenigen Ausnahmen sind sämmtliche Ansiedelungen der Mormonen von dieser Landplage heimgesucht worden, und die Verheerungen, welche die Insekten anrichten, sollen entsetzlich sein. Man fürchtet die gänzliche Vernichtung der diesjährigen Ernte. Eine schreckliche Aussicht für die Vierzigtausend Mormonen, welche zur Zeit im Gebiet Utah wohnen, — von den Ansiedelungen der Weißen im Osten ungefähr 1000 Meilen entfernt, von Californien 500 bis 800 Meilen und im Norden und Süden von Sandwüsten und unfruchtbaren Gebirgen eingeschlossen, — also ohne Hoffnung, ihren Bedarf an Lebensmitteln von den Staaten zu beziehen. Sollten sich die Befürchtungen, welche in den neuesten Nachrichten aus Utah ausgesprochen werden, verwirklichen, so kann nur Auswanderung in Masse die unglücklichen Heiligen vom Untergange retten. Wenn aber auch dieser äußerste Fall für diesmal nicht einträte, so eröffnet doch das abermalige Erscheinen dieser Landplage den Mormonen trübe Aussichten für die Zukunft; denn die Heimchen, Grashüpfer und Heuschrecken sind, wie es scheint, in dem Gebiet Utah eine eigenthümliche Institution. Schon Col. Fremont, welcher 1844 zuerst in diese unbekannten Regionen vordrang, berichtet von jener Landplage, und alle nach ihm jenes Land besuchenden Reisenden bestätigen, daß sie in jener Gegend heimisch ist. Den Eingeborenen dienten jene Insekten seit undenklichen Zeiten als Subsistenzmittel. Dieselben bereiten Kuchen von Heimchen und Grashüpfern. Sie rösten sie, wie die Eingeborenen von Afrika die Heuschrecken zu rösten pflegen. Der Utah-Grashüpfer ist in der That nichts Anderes, als eine kleinere Art von Afrikanischen Heuschrecken. Als die Mormonen im Jahre 1846 nach Utah ausgewandert waren, da wurde ihre erste Ernte, an die das Schicksal ihres Vortrabs geknüpft war, gleichfalls von den Heimchen bedroht; aber als die Noth am größten war, da erschienen Schwärme kleiner weißer Möwen, welche den Krieg gegen die Heimchen eröffneten und dieselben zerstörten.

Außer den Heuschrecken, Heimchen und Grashüpfern umschwärmen die Indianer die Ansiedelung, haben den Verkehr mit den Vereinigten Staaten durch die Pässe des Felsengebirges unterbrochen, plündern die Karawanen und führen die Gefangenen in die Sklaverei. Endlich herrscht unter der weiblichen Bevölkerung eine dumpfe Gährung, indem viele Weiber sich nach der Rückkehr aus der Gemeinschaft der Heiligen sehnen, wo die Vielweiberei herrscht und das Weib herabgewürdigt wird. Desto größer sind die Anstrengungen der Mormonen-Apostel, um Gläubige aus England und dem Norden Europa's zur Einwanderung zu verleiten.

Die Zahl der dieses Jahr in den Vereinigten Staaten einwandernden Mormonen, so meldeten im Juni Briefe aus New-York, übertrifft die aller früheren Jahre. Von der Mormonenagentur in Liverpool wurden allein im Laufe des Frühjahrs bereits 3600 dieser Sekte angehörige Personen expedirt, welche theilweise in südlichen Häfen, theils hier landeten und sich nach dem Salzsee-Thal, im Gebiete Utah, östlich von Kalifornien, begaben; 1100 von ihnen wurden auf Kosten der Mormonen-Vereinskasse spedirt. Wiederum liegen seit einigen Tagen zwei mit Mormonen beladene Schiffe in unserem Hafen, der „Cusling" mit 578 und der „William Stetson" mit 293 Personen, beide von Liverpool, fast lauter Engländer und Schotten. Sie sind bestimmt, unmittelbar vom Schiff aus die Reise nach der Salzseestadt anzutreten, und, bis die Vorbereitungen dazu getroffen sind, darf keiner das Schiff verlassen. Besondere Erwähnung verdient es, daß, obgleich eine große Anzahl der Passagiere der ärmsten Klasse angehörten, die Reinlichkeit auf den Schiffen so groß gewesen sein soll, wie solche noch nie auf einem anderen Emigrantenschiff zu sehen war. Während der Reise hatten sich die Passagiere in Parthieen getheilt, von welchen jede ihre besonderen Beamten hatte, die alle wieder unter der Oberleitung eines Präsidenten standen. Kochen, Essen, Reinigen der Schiffe geschah von jeder Partie zu einer bestimmt angegebenen Stunde, wodurch es eben möglich wurde, die größte Ordnung aufrecht zu erhalten. Unter den mit dem „Cusling" angekommenen Mormonen befand sich auch William Willer, früher Schullehrer in England und seit dem Jahre 1851 Mormonen-Missionar in Asien. Willer hat diesen Welttheil in allen Richtungen durchkreuzt und die Lehre der Mormonen gepredigt. Er machte die Reise von Calcutta bis ans Himalayagebirge (700 M.) zu Fuß. Er predigte am Ganges hinauf und hinunter, besuchte Burmah, Penang und Singapore und warb überall Anhänger für die neue Lehre. Willer giebt an, daß in Indien über 200 neubekehrte Mormonen nur auf eine Reisegelegenheit warten, um gleichfalls nach der Stadt der „Heiligen am Salzsee" auszuwandern. In allen Theilen der alten und neuen Welt sind Missionäre dieser Sekte unermüdlich thätig neue Anhänger zu werben, und es ist keine Frage, daß das Mormonenthum, wenn es nicht in Folge seiner politischen Stellung zu den Vereinigten Staaten einen Stoß erleidet, eine Bedeutung gewinnen wird, die vor noch wenigen Jahren gewiß Niemand geahnt hätte, und nimmt es dafür auch in besonderem Grade die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Erregten schon die Debatten in der letzten Congreßsitzung über Ernennung eines Vermessers für Utah allgemeines Interesse, so werden bei den Verhandlungen des nächsten Winters die Mormonen vielleicht gar dieselbe Rolle spielen, wie Nebraska bei einer früheren. Erstens läuft mit dem Januar nächsten Jahres der Termin ab, für welchen Brigham Young als Gouverneur des Territoriums Utah ernannt ist, und die Regierung soll entschlossen sein, ihn nicht wieder mit den gleichen Funktionen zu beklei-

den; gegen einen Nicht-Mormonen fürchtet man aber heftigen Widerstand.*) Zweitens sollen die Mormonen auf dem Punkte stehen, für die Aufnahme von Utah als Staat bei dem Congresse einzukommen, da sie sich jetzt schon einer Bevölkerung von über 50,000 Seelen rühmen und die äußersten Anstrengungen machen, diese in der Geschwindigkeit noch durch Zuzüge aus den Staaten und Europa auf 60,000 zu bringen. Hierbei würde es dann zur Sprache kommen, in wie weit die sogenannte theo-demokratische Regierung, wie sie Utah jetzt besitzt, eine republikanische genannt werden kann, welche letztere allen Staaten der Union durch die Constitution garantirt ist und dann, ob ein Staat mit dem Institute der Vielweiberei Aufnahme in der Union finden soll. Mormonismus und Knownothingismus haben in der fabelhaft raschen Verbreitung, die sie gefunden, wie durch die in ihnen liegende komische Mischung von Sinn und Unsinn, von denen jedoch bei Beiden der Letztere gleich stark vorwiegt, eine auffallende Aehnlichkeit miteinander.

Wie die Mormonen predigen, zeigt die „Zeit" aus folgender Apostrophe des Governor Brigham Young, die im Februar gehalten wurde: „General Taylor ist in der Hölle, das weiß ich. Man hat euch gesagt, ich bin nicht mehr euer Governor; ich wiederhole aber, ich bin euer Governor, und weder Frank Pierce, noch die ganze Hölle kann mich von meinem Platze vertreiben, bis mein älterer Bruder Jesus Christus sagt, daß meine Dienste nicht mehr nöthig sind. (Großer Beifall.) Aber wie ich euch schon gesagt habe, mein Amt wird sich immer vor meiner Priesterwürde beugen. (Großer Beifall — „Amen!") Ich bin bis jetzt noch nicht genöthigt gewesen, die Gesetze zu übertreten, aber ich werde thun, was mein Priesteramt verlangt." Weiter sagte er: „Die General-Regierung ist unser schlimmster Feind. Die Beamten zu Washington sind die verfluchteste und nichtswürdigste Höllenbande. Wenn einmal in einem der fashionablen Boardinghäuser von Washington Feuer ausbräche, man würde die Kabinets-Mitglieder und Repräsentanten von Washington mit ihren Dirnen im Arme herausstürzen sehen. (Großes Gelächter.) Ich wollte den tapfern Gentleman (Col. Steptoe) lieber zu meinem Nachfolger haben, als irgend einen andern Mann, den ich kenne. Er ist ein Gentlemen. Ich bedaure, daß ich dasselbe nicht von den übrigen Beamten der Vereinigten Staaten in unserem Territorium sagen kann, denn ein verfluchteres, versoffeneres und verluderteres Gesindel ist in der Welt nicht zu finden." In diesem Tone fuhr er fort, diese „Gentlemen" zu schildern und schloß dann: „Sie treiben sich in unseren Straßen herum und fragen die schönen Töchter Zions: Wollen Sie nicht heute Abend eine Schlittenfahrt mit mir machen? und dann — die Geberden des Governor und Patriarchen werden hier so indecent, daß sie sich nicht beschreiben lassen. Für mein Theil, wenn einer dieser Kerle sich an meiner Familie vergreift, so schneide ich ihm die Kehle ab. (Lautes Rufen: „Amen!" „Hier ist Einer der hilft!") Ich sage, verdammt seien solche Menschen! („Amen!") „Soll ich Gott für meine Feinde bitten? O ja! Ich bitte Gott täglich, daß er sie rottenweise in die Hölle schickt!"

Zum Schluß geben wir noch nach dem „H. C." die beiden nachstehenden Briefe, den einen im „Manchester Guardian", den andern in den „Boston Times", welche uns einen tieferen Blick in das Leben und Treiben der Mormonen vergönnen:

„Great Salt Lake City (Salzsee-Stadt), den 30. Novbr. 1854.

....Die Dinge hier sind so verschieden von ihrer Darstellung in England, wie Finsterniß von Licht. Die Leute dürfen nicht sagen, daß ihre Seelen ihre eigenen sind; mit anderen Worten, sie dürfen über Nichts ihre Meinung äußern im Widerspruch mit dem, was die Behörden sagen. Thun sie es, so geschieht es mit Lebensgefahr. Wirklich schreibe ich dieses, indem ich dabei mein Leben auf's Spiel setze, welches verwirkt wäre, wenn sie mich entdeckten. Allein wenn schon das Risiko groß ist, unternehme ich das Wagniß doch, weil ich nicht mag, daß irgend Jemand hintergangen werde, wie ich hintergangen worden bin. Es ist ein ordentliches Geldschacher-System. Die Aeltesten, welche auf Missionen nach England gehen, thun es blos, um sich den Beutel zu spicken. Jenes scheinheilige Aussehen, das sie tragen, ist alles angenommener Kram. Wenn sie auf dem Rückwege die Plains erreicht haben, fluchen sie wie Kavallerie und lachen die Engländer aus, daß sie solche Narren sind. Wenn die Engländer hierher kommen und um Unterstützung ansuchen, behandeln sie dieselben wie Hunde und sagen ihnen, daß Kartoffeln und Salz gut genug für sie sind. Gerade die Aeltesten, welche gut behandelt worden sind in dem Alten Lande (wie England hier genannt wird), und wo man aus dem Bette aufgestanden ist, damit sie sich hineinlegen könnten, — wenn die Engländer hier ankommen, halb verhungert, dürftig und ohne einen Pfennig, so kennen gerade diese Aeltesten sie nicht. Es ist sehr leicht, hierher zu kommen, aber von hier wieder wegzukommen, ist eine ganz verschiedene Sache. Wir sind mehr als 1000 Engl. Meilen von den Vereinigten Staaten nach einer Seite und 600 von Kalifornien an der andern — der Weg jederseits durch ein wüstes Land, und wer von hier wegzugehen wünscht, muß selbstverständlich eine gute Aussteuer haben; wenn man aber all sein Geld ausgelegt hat, um hierher zu kommen, woher soll man dann die Aussteuer nehmen? Hunderte sterben auf der Reise durch die Plains von harter Mühe, Bloßstellung und knapper Kost. Beim Begraben derselben nicht die geringste Feierlichkeit; ein Loch wird gemacht, die Leiche hineingelegt und da gelassen. O, könnte ich das Englische Volk bewegen, Gott daheim zu dienen, denn dort können sie ihm gar viel besser dienen, als hier. Könnte ich nur meine Landsleute überreden, dieses zu thun und ihr Geld in der Tasche zu behalten, anstatt eine Partei von listigen Betrügern zu füttern, so würde ich mich freuen. Aber sie sind so bethört und die Schuppen sitzen ihnen so dick auf den Augen, daß sie nicht sehen können und nicht glauben würden. Es finden sich hier Hunderte, welche froh wären, nach den Staaten oder nach England zurückzugehen, aber sie können nicht, sie dürfen es nicht sagen. So wie sie in der Falle gefangen sind, sind sie gezwungen zu bleiben. Im Alten Lande sagen die Aeltesten, sobald als die Leute hier angekommen, wird ihnen Land gegeben, doch das ist eine offenbare Lüge. Sie bekommen kein Land, wenn sie nicht einen guten Preis dafür zahlen, und wenn sie nicht dafür zahlen können, müssen sie ohne solches sich forthelfen. — Thee kostet 8 bis 12 d. das Pfd., Butter 2 bis 7 d., Kaffee 1 bis 8 d., Fleisch (Ochsenfleisch) 5 bis 6 d. das Pfd. Tagelöhner erhalten 6 d. per Tag, bezahlt in allem Möglichen, was der Arbeitsherr ihnen zu geben beliebt, und wenn sie das nicht wollen, können sie gehen ohne irgend etwas. Von baar Geld ist nicht die Rede; es ist in einigen wenigen Händen, und diese wissen es zu behalten.

Ihre Freunde haben weder Butter noch Zucker geschmeckt, seit sie in diesem Thale gewesen".

Eine von Brigham Youngs Frauen, aus Boston in Massachusetts gebürtig, welche diesem großen Sünder aus dem Thale Sodoms entsprungen ist, veröffentlicht den folgenden Brief:

„Chicago (Illinois), den 16. Januar 1855.

Ich bin in den letzten 10 Jahren eine starke Gläubige der Lehre der Spättagesheiligen oder vielmehr des Mormonismus gewesen. Meine Eltern wurden Nachfolger des berühmten Joe Smith in einer frühen Zeit und wanderten nach Nauvoo aus. Nach dem Tode Smiths und seines Bruders wurden sie von dort vertrieben. Die Gesellschaft spaltete sich, es gab zwei, welche des Führers Platz einzunehmen und als Haupt der Kirche dazustehen wünschten, sie konnten aber nicht einig werden und darum trennten sie sich. Oberst White und seine Begleiter, d. h. solche, die an ihn glaubten, gingen nach Texas und leben nun friedlich und glücklich. Oberst White ist ein würdiger Mann, verglichen mit unserem großen oder lieber weltbekannten Brigham Young, obgleich er in den drei letzten Jahren mein rechtmäßiger Ehemann gewesen ist, das heißt seinen eigenen Rechten und Regeln gemäß. Indessen habe ich seit 12 Monaten genug gesehen, um mich sattsam zu überzeugen, denn was ich vom Mormonenthum nicht weiß, ist des Wissens nicht werth. Die Mormonen haben geheime Pläne und Zwecke, welche sie zu erfüllen und auszuführen gedenken. Sie schelten die Regierung, daß dieselbe sie nicht schützt in allen ihren Höllenwerken. Für alles dieses wollen sie Genugthuung haben. Meine Absicht beim Schreiben dieser Zeilen ist, meine Freundinnen zu warnen, sich vor den falschen Propheten vorzusehen, welche täglich ausgesandt werden aus Great Salt Lake City, um das Volk zu betrügen. Es ist mein Vorhaben, durch die Vereinigten Staaten zu reisen und alle wichtigsten Städte zu besuchen, um Vorträge zu halten über diesen großen und wichtigen Gegenstand, zur Warnung für alle jungen Leute, welche so unglücklich sein sollten, sich verlocken zu lassen in die gottlose Falle. Hütet Euch!

In Boston werde ich meinen ersten Vortrag halten, da dies meine Vaterstadt ist. Ich habe eine junge Dame in meiner Gesellschaft, welche auch die Mormonen zugleich mit mir verließ. Wir werden beide zugegen sein und den Mormonismus in seinen wahren Farben zeigen, die Ihr niemals gehabt habt in Eurem erleuchteten Staate. Wäre derselbe in seinem rechten Lichte dargestellt und sein Zweck erzählt worden, kein einziger Jünger würde das liebliche Neu-England verlassen haben, um sich einer solchen Betrügerrotte anzuschließen. Anders kann ich sie gar nicht nennen, da ich weiß, daß sie eine solche sind. . ."

Früheren Nachrichten aus Utah vom 3. Dezember 1854 entnehmen wir noch Folgendes: Die Mormonen der Salzseewüste sind auf raschem Wege, ein militairisches Volk zu werden. Die Männer exerciren oft und mehrere Tausende könnten auf den ersten Wink unter die Waffen gerufen werden. Oberst Steptoe und seine Leute haben ihre Quartiere im Mittelpunkte der Stadt. Brigham Young hat zwei Kornmühlen in beständiger Bewegung, welche die ganze Stadt mit Vorräthen versehen.

Seit einiger Zeit ist auch in Taunton in Somerset in England eine kleine Mormonen-Kolonie in's Dasein gesprungen, welche Gott und Menschen wegen ihrer anstößigen Gebräuche zuwider und schon mehr als einmal von zusammengelaufenen Haufen überfallen worden ist. So auch noch in den ersten Tagen des Februar d. J. in ihrem gottesdienstlichen Meetinghause, wo ihnen die Fenster eingeschlagen wurden. Sie riefen die Polizei zu Hülfe und mehrere von den Thätern wurden verhaftet, welche von dem Richter auf das Gesetz, das die Mormonen schütze, verwiesen und zu einer kleinen Geldstrafe verurtheilt wurden.

Nicht viel in der Germanischen, aber größern Anklang findet der Mormonismus in der Skandinavischen Menschheit, was die letzten 6 Jahre gezeigt haben, und ganz besonders in einigen Theilen Dänemarks. Mitursachen, welche vielleicht Hauptursachen genannt werden können, dieser Erscheinung sind der große Mangel an Wissen und die starke Neigung zum Aberglauben unter dem gemeinen Volk in den Skandinavischen Ländern, wovon ein sehr großer Theil weder lesen noch schreiben kann, bei einem sehr geringen Maß von kirchlichem Sinn. Bei den Friesen z. B. würden die Salzsee-Apostel bis in alle Ewigkeit nichts ausrichten. Die schlauen Burschen wissen recht gut, wohin sie sich zu wenden haben.

Das Mormonenblatt „Skandinaviens Stern" bringt die nachstehende unwidersprechliche, traurige Thatsache: Vom 6. April 1854 bis Ende des Jahres sind im eigentlichen Dänemark 688 Mormonentaufen vollzogen worden, nämlich in der Konferenz Kopenhagen 309, in der Konferenz Aalborg 97, in Vensyssel (dem Strich nördlich von der Leimföhrde) 115, in Friedericia 99, auf der Insel Laaland 54 und auf Bornholm 14. In Schoonen wurden außerdem 126 und in Norwegen 71 getauft. Im eigentlichen Dänemark waren im Dienste des Mormonenthums 78 Aelteste, 80 Priester, 78 Lehrer und 48 Diakonen thätig, ein Personal von 284 Bekehrern zur Polygamie.

Solche Störungen der gesellschaftlichen Ordnung werden nicht ab-, sondern zunehmen, wie ja das Verkehrte in der Welt stets am meisten wächst. Zwang und Verfolgung werden dem Mornonismus noch mehr Kraft zum Wachsen geben, als der Englische Gesetzesschutz. Wir kön nicht gleichgültig bleiben bei den Wirkungen einer aus dem Pfuhl der verfeinerten Fortschrittszeit entsprungenen halb heidnischen, dem Gründer des reinen Christenthums feindlich entgegentretenden, halb muhamedanischen Sekte, und darum haben wir nicht unterlassen können, den beiden vorstehenden Briefen auch diesseits der See eine weitere Verbreitung zu geben.

*) Nach den neuesten Nachrichten hat der Oberst Steptoe die ihm angetragene Würde als Gouverneur abgelehnt; s. Nr. 216. Pos. 3. D. Red.

Lokales und Provinzielles.

Posen, den 19. September. Nachdem Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl am 14. d. M. von einer Prinzessin glücklich entbunden worden, ist höhern Orts die Anordnung getroffen, daß dieses erfreuliche Ereigniß, unter Einstellung der bisher gehaltenen Fürbitten, in sämmtlichen evangelischen und katholischen Kirchen der Provinz in angemessener Form abgekündigt werde.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 19. September. Verzeichniß der Sachen, welche von dem Schwurgerichte zu Posen zu verhandeln sind zur Sitzung vom 24. September und folgende Tage:

Am 24. September: 1) Gegen den Tagelöhner Stanislaus Lemanski und 2) gegen den Tagelöhner Woyciech Borowiak wegen Diebstahls im Rückfalle.

Am 25. September: 3) Gegen die Tagelöhner Stanislaus Ratayczak wegen Diebstahls im Rückfalle, und Woyciech Przechodni wegen schweren Diebstahls; 4) gegen den Tagelöhner Anton Zielinski wegen schweren Diebstahls; 5) gegen den Dienstjungen Jakob Zociennicki wegen schweren Diebstahls im ersten Rückfalle.

Am 26. September: 6) Gegen den Tagelöhner Michael Wozniak wegen drei einfacher und einem schweren Diebstahle im 3. Rückfalle; 7) gegen den Knecht Woyciech Zalas wegen unzüchtiger Handlungen mit einem Mädchen unter 10 Jahren; 8) gegen Karl Heinrich Schiepold wegen schweren Diebstahls im ersten Rückfalle.

Am 27. September: 9) Gegen den Kürschner Thomas Raniewski wegen schweren Diebstahls im ersten Rückfalle, und gegen die Tagelöhner Martin Klobuszewski, Michael Płotek und Martin Michalek wegen schweren Diebstahls; 10) gegen den Tagelöhner Gregor Skrzypczak wegen vorsätzlich schwerer Körperverletzung.

Am 28. September: 11) Gegen den Tagelöhner Woyciech Roszyk wegen vorsätzlicher schwerer Körperverletzung; 12) gegen den Schornsteinfeger Rudolph Wilhelm Rosenblatt wegen versuchten schweren Diebstahls im ersten Rückfalle, und gegen den Schornsteinfegerlehrling Franz Szermerski wegen Theilnahme an einem schweren Diebstahle; 13) gegen die verehelichte Hedwig Gorska wegen eines einfachen Diebstahls und Versuch eines schweren Diebstahls im Rückfalle.

Am 29. September: 14) Gegen den Tagelöhner Michael Maciejewski, dessen Sohn Michael Maciejewski und Tagelöhner Woyciech Olejniczak wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle; 15) gegen den Nachtwächter Andreas Kucharski und die Tagelöhner Paul Skrzypczak und Valentin Markiewicz wegen vorsätzlicher schwerer Körperverletzung.

Am 1. Oktober: 16) Gegen die Tagelöhner Kasimir Brukwinski, Anton Dudziak, Martin Pacholczak, Kasimir Gałęski und Kordula Czerniewicz wegen Raubes.

Am 2. Oktober: 17) Gegen den Bilderhändler August Müller und dessen Frau Marianna geb. Grabowska wegen vorsätzlicher schwerer Körperverletzung; 18) gegen die Tagelöhner Nikolaus Swiergiel wegen schweren Diebstahls im ersten Rückfalle, und Anton Olęderek wegen schweren Diebstahls.

Am 3. Oktober: 19) Gegen den Tagelöhner Martin Kaczmarek wegen schweren Diebstahls im 2. Rückfalle; 20) gegen die unverehelichte Marianna Zaborowska wegen schweren Diebstahls im zweiten Rückfalle; 21) gegen die Tagelöhner Barthol. Przybylak wegen einfachen und schweren Diebstahls im ersten Rückfalle, und Barthol. Słabolepszy wegen Theilnahme an einem schweren Diebstahle.

Am 4. Oktober: 22) Gegen den Knecht Anton Karasiewicz wegen fünffachen Raubes.

(Polizei-Bericht.) Eingefunden am 15. d. Mts. bei dem Sergeanten Kürschke vom 10. Inf.-Regt. (große Schleuse wohnhaft) ein weiß und braun gefleckter Wachtelhund.

Z Exin, den 18. September. Der Ausfall der diesjährigen Ernte in hiesiger Gegend liefert folgende Ergebnisse:

Der Roggen hat im Stroh zwar ein Drittel weniger als im vorigen Jahre gegeben, jedoch ist der Ertrag der Körner wieder um so viel mehr und besser, daß der diesjährige Erdrusch dem vorjährigen um Nichts nachsteht.

Frühgerste und Frühhafer befriedigen wenig, dagegen sind Spätgerste und Späthafer im Ganzen gut gerathen; denn neben dem reichlichen Strohertrage wird auch der Körnergewinn das 8—10fache der Aussaat betragen.

Der Weizen ist bei der durchweg höchst ungünstigen Witterung gänlich mißrathen, der Erdrusch zur Wiederaussaat so gering, daß zwei Mandel Garben nicht einmal einen Scheffel liefern. Nur ein höchst geringer Theil ist unausgewachsen eingebracht worden, der übrige mehr oder minder gekeimt und ausgewachsen, und sowohl ersterer wie letzterer ist ungemein leicht. Der Ertrag ist höchstens das vierfache der Aussaat.

Die Erbsen liefern auch nur wenig, etwas besser sind die Wicken.

Hirse und Buchweizen, die hier nur wenig gebaut werden, sind auch wenig ergiebig.

Die Kartoffeln haben durch die Kartoffelkrankheit nicht gelitten, wohl aber durch die fortwährende Nässe und das in solchem Maße, daß Mancher kaum die Aussaat wieder erhalten wird.

Der erste Kleeschnitt ließ Manches zu wünschen übrig, wogegen der zweite vollkommen befriedigte.

Heu ist wenig gewonnen worden, da die sämmtlichen an der Netze gelegenen Wiesen gleich nach dem ersten Schnitte überschwemmt worden sind und das Wasser alles in Haufen stehen gebliebene Heu gänzlich verdorben hat. Dominien, die alljährlich mehrere hunderte Fuhren Heu von ihren Netzwiesen gewonnen haben, sind ganz leer ausgeganzen. An den zweiten Heuschnitt ist nicht mehr zu denken, da die Wiesen noch tief unter Wasser stehen. Auf höher gelegenen Wiesen, die guten Abfluß haben, war der Heugewinn zwar ein vorzüglicher, jedoch ist der Mehrgewinn davon ein zu unerheblicher Ersatz für den Verlust des Netzheues.

An Obst giebt es Aepfel und Birnen ausreichend, Pflaumen dagegen sind, weil der Winter-Frost viele Pflaumenbäume vernichtet hat, fast eine Seltenheit und kaum für einen sehr hohen Preis zu haben.

Feuilleton.

Brief des Abts Trittheim zu Spanheim über die Sitten der Berliner.

Der bekannte und vielfach genannte Abt zu Spanheim, Johann Trittheim, schreibt der Berlins Vorzeit aus den Chroniken emsig bearbeitende Louis Schneider in der „Spen. Ztg.", befand sich im Jahre 1505 in Berlin, wohin Joachim I. ihn berufen, um, als ein junger lernbegieriger Herr und Regent, die Einsicht, Gelehrsamkeit und Erfahrung dieses, damals als eine wissenschaftliche und staatsmännische Auctorität geltenden Geistlichen zu benutzen. Abt Trittheim hielt sich bei dieser ersten Anwesenheit 9 Monate hintereinander in Berlin auf und genoß mancherlei Auszeichnungen an dem Hofe des Churfürsten, der bekanntlich selbst den Wissenschaften zugethan war, wenn auch vorzugsweise nur dem, was damals fast ausschließlich als die höchste Wissenschaft galt. In seinen zu Frankfurt 1601 erschienenen gesammelten Werken befindet sich auch im zweiten Theile, p. 480, ein Brief (der 44ste), welchen er am 20. Oktober 1505 von Berlin aus an seinen Freund Rogerius Sicamber, Kanonikus des Augustiner-Ordens, in Belgien schrieb und der für die Sittengeschichte der Marken, so wie Berlins insbesondere, von Wichtigkeit ist. Er lautet:

„Ich lebe hier, durch Gottes Gnade gesund und in großen Gnaden bei dem Churfürsten, allein von allem gelehrten Umgang gänzlich verlassen. Die Einwohner sind gut, aber zu rauh und ungelehrt, sie lieben mehr die Schmausereien und den Trunk, als die Wissenschaften. Selten findet man einen Mann, der die Bücher liebt, sondern aus Mangel der Erziehung und der Lebensart ziehen sie die Gesellschaften, den Müßiggang und die Pokale vor. — Indessen gefällt mir ihre Frömmigkeit und Religion, in der sie eifrig und andächtig sind. — Sie gehen fleißig in die Kirche, feiern die Feste der Heiligen mit Ehrfurcht, sie halten die Fasten strenge und sind in der Religion um so viel eifriger, da bekannt ist, daß sie unter allen Deutschen Völkern die letzten gewesen, die den christlichen Glauben angenommen haben. Die Ausschweifung im Trinken wird von ihnen nicht für ein Laster gehalten; doch giebt es auch viele unter ihnen, die sich dessen enthalten, und die Einzöglinge aus Franken und Schwaben, wie ich oft bemerket, sind mehr dem Soff ergeben, als die Landeseinwohner. Ich lebe keinesweges mit Verdruß in der Mark Brandenburg und das Land gefällt mir sehr wohl!" —

Dies Zeugniß lautet ganz erträglich für unsere ehrsamen Altvorderen und muß sich der Zustand der Marken in fünf Jahren wesentlich verbes-

tert haben, denn Churfürst Johann Cicero hatte, wie Leuthinger berichtet, auf dem Sterbebette seinem Sohne Joachim gesagt: „Ich verlasse Euch ein großes Land; allein es ist kein Teutsches Fürstenthum, in dem mehr Zank, Mord und Grausamkeit in Schwange geht, als in unserer Mark. Wehret solchem Unwesen, und schaffet, daß Eure Unterthanen liebreich und sanftmüthig bei einander wohnen mögen!"

Nach der Trittheim'schen Schilderung scheint nun wirklich in den ersten Jahren der Regierung Churfürst Joachim's I. dem Morde und der Grausamkeit in etwas gewehrt worden zu sein, denn 1505 findet der gelehrte Gast in Berlin nichts dergleichen mehr erwähnenswerth. Dagegen geht aus einem anderen Briefe des Abtes zu Spanheim hervor, daß zu jener Zeit in den Marken eine sogenannte Süddeutsche Gemüthlichkeit geherrscht, indem er an den Doktor beider Rechte, Vigelius von Sunzheim, schreibt: „Das Leben in der Mark bestehet in nichts als Essen und Trinken!" — Dieser an und für sich nicht unbehagliche Zustand des Lebens in der Mark erklärt sich indessen nicht allein aus dem Briefe des Abtes, sondern auch aus den allgemeinen Verhältnissen jener Zeit. Hören wir den Inhalt des Briefes an Doktor Vigelius.

„Das Land ist gut und sehr fruchtbar, es fehlet aber an fleißigen Arbeitern, denn es ist weitläuftig und groß; die wenigen Bauern, die es hat, sind sehr faul und ziehen den Trunk und den Müßiggang der Arbeit vor. Man kann von den Märkern sagen, daß sie durch die vielen Festtage und durch ihre Faulheit zur Armuth gebracht werden, und daß sie durch das viele Fasten und den Soff ihren Tod beschleunigen, indem sie hierin die übrigen Teutschen übertreffen. Sie sind von Natur zur Faulheit geneigt und die vielen Festtage der Heiligen verhindern sie zu arbeiten; daher sind die Landleute arm, und das Verdienst, so sie sich durch die strenge Beobachtung der Fasten erwerben, wird durch die Schmausereien und das häufige Trinken wieder aufgehoben. In der That besteht das Leben in der Mark nur in Essen und Trinken."

Gegen einige Stellen dieses Urtheils muß man indessen unsere Voraltern doch in Schutz nehmen. Trittheim kam in die Marken zu einer Zeit, wo die Pest und andere unter diesem Namen geltenden ansteckenden Krankheiten unglaublich viele Menschen weggerafft und das Land fast entvölkert hatten. Troß des Mangels an Menschen und der für den Landbau mangelnden Hände, hielt die Geistlichkeit mit großer Strenge auf die Feier der Festtage, Heiligengedächtnißtage und Kirchweihen, während welcher bei schwerer Kirchenbuße nicht gearbeitet werden durfte, das Faullenzen also ein erzwungenes war. — Es war kein Absatz der Feldfrüchte nach außerhalb und so erntete der Landmann mehr, als er bedurfte. Bier, Brot und andere Lebensmittel waren daher unglaublich wohlfeil. Niemand konnte seine Vorräthe verzehren, und wollte er sie zu Gelde machen, so war er seines Lebens nicht sicher, denn die Ritterschaft sowohl, als die vielen Freibeuter kultivirten mit Vorliebe die allerprimitivste Art der Abgabenerhebung, vermieden dabei auch jede Art lästiger Prozenteintheilung und nahmen im Großen und Ganzen, was sie irgend bekommen konnten. Besonders machten aber die verheerenden Seuchen die Menschen gleichgültig gegen Erwerb und Zukunft. Was da war, wurde aufgegessen, denn Niemand glaubte sich seines Lebens mehr sicher.

Von den Umständen, unter denen jene Seuchen auftraten und den furchtbaren Verheerungen, die sie anrichteten, liegen uns in den Märkischen Chronisten vielfache Zeugnisse vor, von denen hier nur diejenigen erwähnt werden mögen, welche 1501, 1502 und 1504, also kurz vor der Ankunft des Abtes Trittheim in Berlin geherrscht hatten und zur Erklärung seines Urtheils über die Landes-Einwohner beitrugen.

Angelus sagt in seinen Märkisch. Annalen Seite 261 und 262:

„In diesem Jahre, dem tausend fünfhundert und ersten Jahre, fielen den Leuten Creutze auf die Kleider, von mancherlei Farben, weiß, roth, blutfarb und eyterfarb; sonderlich aber auf die Hemden, Schleyer, Brusttücher 2c., auch auf die, so in den Kasten und Truhen verschlossen waren." Als Quelle für diese Nachricht giebt Angelus den Winzenbergius, Naucierus und Buntingus an.

Auf der folgenden Seite sagt er:

„Im tausend fünfhundert und anderen Jahre fielen vorgestalte Creutzen auch auf die Menschen. Darauf folget eine große Seuche und Pestilentz, welche ohne Zweifel durch die Creutzer ist angedeutet worden, denn es starben vornehmlich Diejenigen hinweg, auf Denen gemeldete Creutze gefallen waren." Außer den Gewährs-Männern für die vorige Nachricht werden für diese, auch noch Carion, Funcerus und Buchholzerus angeführt.

Endlich, im tausend fünfhundert und dritten Jahre nach Christi Geburt sahe man abermals Creutze, nicht allein in den Kleidern, sondern auch in den Semmelbroden. Auch sah man an etlichen Orten Blut an den Wänden. Item, die Pestilentz hielt allenthalben noch heftig an.

Leuthinger sagt in seinen Commentaren: „Es sind im Jahre 1501 Flekke von verschiedener Art und Farbe den Leuten auf die Kleider gekommen, von welchen einige die Figur von Creutzen hatten, wodurch viele in Schrecken gesetzt wurden und künftige Uebel besorgten. Wie nun im folgenden Jahre 1502 eine ansteckende Krankheit bei Menschen und Vieh bemerkt wurde, so sind alle Diejenigen, so das Jahr vorher die Kreuzer und Flecken auf ihren Kleidern gespürt haben, ganz verzagt geworden, und aus Verzweiflung, daß für sie keine Hoffnung übrig und sie gewiß sterben müßten, haben sie in Angst und Furcht ihr Lebensende täglich erwartet, und Alles stehen und liegen lassen, und sich weiter um nichts bekümmert. Es ist unglaublich, in was für Unglück und Elend die Mark durch dieses Vorurtheil gestürzet worden. Niemand hat die Felder bauen wollen, der Garten wurde vernachlässigt, das Vieh nicht gewartet, Niemand bekümmerte sich im Geringsten um die Wirthschaft, indem Jeder alle Augenblicke seines Lebens Ende erwartete und glaubte, daß für ihn keine Rettung übrig sei!"

Bei einem solchen Zustande des Landes wird das Urtheil des Abts Trittheim zu Spanheim schon erklärlicher. War dies aber auf der einen Seite schon Ursache genug für die Einwohner zu fast stumpfsinniger Gleichgültigkeit, so waren andererseits auch die Gewaltthätigkeiten der Ritterschaft fast unerträglich. Zwei Beispiele gerade aus dieser Zeit mögen als Beweis dafür genügen. Das eine fand zwar nicht in der Mark statt, gehört aber dessen ungeachtet, wegen der dabei betheiligten Personen, hierher.

Markgraf Friedrich von Brandenburg, Bruder des Churfürsten Johann Cicero, welcher in Nürnberg wohnte, und sich mit der dortigen Bürgerschaft etwas verfeindet hatte, benutzte die Feier der Kirchweihe des Dorfes Affhalterbach, zu welcher eine große Zahl von Nürnbergern aus der Stadt zu ziehen pflegten, um diese durch seinen Sohn, den Markgrafen Casimir, einen noch ganz jungen Herrn, überfallen zu lassen. Dies geschah, wie Chytracus angiebt, unversehends, und kostete den Nürnbergern nicht weniger als 328 Todte, die in dem Dorffe liegen blieben. Der Chronist Angelus fügt dieser Erzählung hinzu:

„Da ging es recht nach dem gemeinen Sprichwort:
Laß den Bawren ihre Kirchweyhe,
Und den Edelleuten ihren Tantz,
So behelstu deine Haut wol gantz."

Dessen Anwendung gerade auf diesen Fall, bei dem 328 Kirchweihgäste erschlagen wurden, nicht ganz deutlich zu ersehen ist.

Der zweite Fall ist schon nachbarschaftlicher und trug sich 1504 in der Mark zu:

„Als nehmlich etliche von Frankfurt in diesem jahr auf den Sonnabend vor Pfingsten jen Besekow (Beeskow) zu Jahrmarkt zogen, machte sich einer von Adel mit seinen Consorten auff und überfiel sie plötzlich und ohnversehens. Die guten Leute, die sich solches einfallens nicht vorsehen hatten, waren entweder wehrloß, oder ja so stark nicht von Personen und Mannen, alß die Räuber, und muste derohalben, da sie wohl abgekloppft waren, den Rädelinsführer trefflich viel zu geben verheißen, damit sie nicht gar erschlagen wurden, Nichts desto weniger wurden jhnen alle jhre Güter, so sie damals mit und bei sich führeten, genommen.

Nachdem aber ein ehrbarer Rath in Frankfurt von diesen zugefügten Injurien verständigt worden und man den anfänglichen Thäter und Rädelinführer wol gekandt, sind die Bürger ins Harnisch gejagt, und dermaaßen angereitzet worden, daß sie mit gewappneter Hand außgefallen, des Thäters und Rädelinsführers Haus beringet, und ihn gefänglich jen Frankfurt geführet haben, da er auch Montags, in die heyligen Pfingsten, ohn alles Urtheil und Recht, mit dem Schwerdt hingerichtet worden. Denn wenn Herr Omnis einmal in's Harnisch gebracht wird, kann man jhn nicht leichtlich wiederumb stillen, und zu Frieden bringen. Da nun der Bischoff zu Lebus, in dessem Gebiet (was die geistliche Jurisdiktion anlanget) Frankfurt vor Zeiten gehöret, ersehen, daß die Frankfurter auch auf sein Schreiben nichts hätten wollen geben, sondern jhren Feind in die heilige Pfingsten und zwar ohne das Brandenburgische Recht und Urtheil (wie in Halßsachen zu geschehen pflegt und sol) hätten lassen enthaupten, hat er die Verachtung seines Schreibens und die Hoheit des Festes hoch aufgemutzet, sonderlich weil der Thäter sein Schwager gewesen. Bald darauff hat er die von Frankfurt bei dem Churfürsten Markgraf Joachim I. hart angegeben und verklaget, und bey Seiner Churfürstlichen Gnaden so viel zu Wege gebracht, daß jhnen der Churfurst daß Halßgericht darüber genommen, welches sie hernach von Markgraf Joachim II. mit vielen und großen Unkosten wieder erworben. Auch hat der Bischoff die Stadt Frankfurt, durch seine Bischöffliche Gewalt und Autorität, in den Bann gethan, und allen Einwohnern alle Christlichen Gebräuche und Ceremonien gäntzlich verboten.

Darnach haben sich viele von Adel deß enthäupteten Räubers halber, zusammen geschworen, und da etliche Bürger von Frankfurt gen Schwiebus in Schlesien zu Jahrmark gezogen, haben sie dieselben, nicht weit von dem Dorffe Spiegelberg angerannt und überfallen, vielen aus ihnen (darunter auch Weiber und Jungfrawen gewesen) die rechte Hand abgehauen, etlichen beyde Hände, etliche haben sie gar erschlagen, und ihnen überdieß viel vorher an Gewand und anderem genommen und alß öffentliche Landbeschädiger davon geführt."

Bei solchen Zuständen ist dem Bürger und Bauer jener Zeit wohl ein wenig Faulheit, ja Stumpfsinn nachzusehen, und der Trunk, um sich zu betäuben, wohl erklärlich. Beängstigender Aberglaube, Druck der Priester, vollkommene Schutzlosigkeit gegen Räuber, können wohl das Leben verleiden. Der Abt Trittheim hätte wohl neben seinem, im Rummel abgegebenen Ausspruch, daß das ganze Leben in der Mark nur in Essen und Trinken bestehe, auch bemerken können, daß blutige Kreuze auf Hemden und Semmeln, Blut an den Wänden, dezimirende Seuchen, ohnversehens erschlagene Kirchweihtänzer, und zwar gleich 328, — abgehauene Hände Frankfurter Kaufleute, Weiber und Jungfrauen, Bischöfe, die einen Schwager haben, der sich in zweifelhafter Erwerbsthätigkeit ergeht, etzliche vom Adel, die sich zu Ueberfällen zusammen verschwören und dergleichen, jedenfalls etwas abnorme Zustände, zu dem Faullenzen und dem Stoff der Märker beigetragen. Da er es aber nicht gethan, so mögen die Berlinischen Nachrichten unseren Altvordern wenigstens nachsagen, daß sie hinreichenden Grund zu etzlichem Lebens-Ueberdruß gehabt.

Der Crédit mobilier.

Die Gesellschaft des Crédit mobilier, durch Dekret vom 18. November 1852 (Moniteur vom 20. Novbr.) genehmigt, steht im dritten Jahre ihres Lebens. Ihr Gesellschafts-Capital von 60 Millionen Fr. ist im Laufe dieses Jahres vollständig eingezahlt worden; sie hat der Industrie, besonders aber auch der Regierung bei den Kriegs-Anleihen, große Dienste geleistet. Diese Dienste bestanden nicht allein in der Unterzeichnung beträchtlicher Summen, deren man kaum bedurfte, sondern hauptsächlich in den Operationen, welche während der Vorbereitungen zu den Anleihen die Course der Renten hoch hielten und dadurch die Bedingungen der Anleihen erleichterten. Dessen ungeachtet hat der Plan der Gesellschaft, mittelst Ausgabe von Obligationen ihr Kapital zu verdoppeln, bei der Regierung Widerstand gefunden und mußte auf die Vermehrung um die Hälfte beschränkt werden.

Dem Gesellschafts-Capital von 60,000,000 Fr. standen am Schlusse 1854 Passiven in der Höhe von mehr als 133 Millionen gegenüber. Die Haupt-Operationen des Jahres 1854 waren:

Finanz-Operationen: Betheiligung bei den Kriegsanleihen, Darlehn von 30 Millionen an die große Centralbahn, Unterzeichnung von 25,000 Obligationen des Anlehens der Ostbahn.

Industrielle Unternehmungen: Betheiligung bei der Gesellschaft der Immobilien der Rivolistraße, bei der maritimen Gesellschaft, bei der Omnibus-Gesellschaft und mehreren Bergwerks-, Salinen- u. a. Gesellschaften. Dazu kam am Ende des Jahres die Oesterreichisch-Französische Staats-Eisenbahn-Gesellschaft und im Laufe des gegenwärtigen Jahres eine Reihe von Projekten, theils Schweizerische, Italienische u. a. Eisenbahnen, theils industrielle Anlagen betreffend.

Kein Wunder, daß bei einem Passivstand von 133 Millionen und bei Projekten, welche in der nächsten Zeit noch einige Hundert Millionen nöthig machten, auf eine Vermehrung des Gesellschafts-Capitals von 60 Millionen Bedacht genommen wurde. Und diese Vermehrung sollte in der Weise stattfinden, daß die Dividende für 1855 mittelst der Obligationen in eine Schuld an die Aktionäre verwandelt würde, welche sich um den Mehrbetrag der Obligationen vergrößerte. Auf diesem Wege hat die Regierung den kühnen Flug der Gesellschaft nur bis zur Hälfte der beabsichtigten Weite gelangen lassen, und es scheint uns, daß diese Mahnung zur Vorsicht nicht schaden wird. Denn der Crédit mobilier hat doch zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten, sobald er dafür mehr als gewöhnlich in Anspruch genommen wird, nur die Aktien und andere Werthpapiere, in denen sein eigenes und das weit größere ihm anvertraute fremde Capital angelegt sind. Gerade in Zeiten der Crise aber sind solche Papiere entweder mit großem Verluste oder auch gar nicht in Geld umzusetzen.

In der Generalversammlung vom 29. April 1854 bezeichnete J. Pereire das Wesen dieser Gesellschaft dahin, daß sie sein sollte: Commandit-Gesellschaft der Industrie, Finanz-Gesellschaft, Bank für Capital-Anlage und Darleihen, Bank für Papierausgabe; sie soll hinsichtlich der Werthpapiere, welche das Capital der Industrie vertreten, eine Rolle spielen, ähnlich den Verrichtungen der Diskontobanken für die Effekten, welche den sogenannten Betriebsfond vertreten. Das Vertrauen, welches das Französische und auch fremdes Capital der Gesellschaft entgegengetragen, ist sehr groß; die Beschränkung, welche die Regierung der Ausdehnung ihrer Verbindlichkeiten entgegengestellt hat, nachdem dieselbe eben erst zur unbeschränkten Annahme von Capital ohne Kündigungsfrist gegen $2\frac{1}{2}$ % Zinsen geschritten war, wird bei richtiger Erwägung der Verhältnisse jenes Vertrauen nicht schwächen, sondern befördern.

Die Pariser Blätter brachten am 15. September d. J. nachstehende Mittheilung:

„Die allgemeine Gesellschaft des Crédit mobilier hat die Ehre, das Publikum zu benachrichtigen, daß, nach Maßgabe der Staats-Ermächtigung, die Zahl der auszugebenden Obligationen von 240,000 auf 120,000 ermäßigt wird.

Demgemäß ändern sich die am 8. d. veröffentlichten Subscriptions-Bedingungen wie folgt:

„Die zum Preise von 280 Franken ausgegebenen Obligationen werden vorzugsweise den Aktionären der Gesellschaft vorbehalten, welche für je Eine Aktie auf je Eine Obligation Anspruch haben.

„Die Einzahlungen geschehen mit 200 Franken bei der Unterzeichnung, mit 80 Fr. am 1. März 1856.

„Die am 1. Januar und am 1. Juli nächsthin verfallenden Coupons der Aktien des Crédit mobilier werden an Zahlungsstatt bei der ersten Theilzahlung gleich baarem Gelde zu 200 Fr. angenommen.

„Sollte die Dividende des laufenden Geschäftsjahres mehr als 200 Fr. betragen, so wird der Ueberschuß gegen Vorzeigung der Aktie, worauf die Zeichnung der Obligation vermerkt ist, erstattet.

„Die zweite Einzahlung kann vor Verfall geschehen, gegen Vergütung von 4 pCt. Zinsen.

„Die Subscription wird den 14. September eröffnet und den 25. geschlossen."

Auf der Börse hob sich alsbald der Report auf die Aktien des Crédit mobilier, viele Käufer zogen vor, zu liquidiren und der Cours der Aktien sank vom 14. auf den 15. von 1585 auf 1480, also um mehr als 100 Fr. (Fonds- u. Aktien-Ztg.)

Theater.

Die gestrige gelungene Aufführung von Bellini's „Norma" gab uns Gelegenheit, in Herrn Götte als „Sever" einen tüchtigen Helden-Tenor mit starker, nicht ermüdender, umfangreicher Brust-Stimme kennen zu lernen, welcher seine Partie mit Reinheit, Kraft und Feuer durchführte. Die Stelle: „Schwingen will ich meine Waffen und zerstören den Altar!" u. A. machte, unterstützt von der kräftigen heroischen Gestalt, eine vortreffliche Wirkung. Herr Götte erhielt verdienten Beifall und wurde am Schluß hervorgerufen.

Die „Norma" wurde von Frau Rauch-Wernau mit sehr guter Schule, vielem Ausdruck und edlem Spiel gesungen, besonders entwickelte die Sängerin ein sehr gebildetes Piano, welches indeß bei dem etwas zu starken Accompagnement des Orchesters, welches sich zu moderiren haben dürfte, oft verloren ging, so in den schönen Haupt-Arien: „Keusche Göttin" und „In dieser Stunde" 2c.

Frl. Werthheim zeigte in der Partie der „Adalgisa", welche ihr besser lag, als die der Donna Elvira, einen sehr gut geschulten, ausdrucksvollen, wohlklingenden Gesang; einzelne Fiorituren verunglückten zwar, doch war die Leistung im Allgemeinen sehr zu loben.

Herr Koch sang den „Orovist" sehr brav; derselbe hätte indeß dem Vortrag seiner Worte mehr Verbindung geben können; er sang zu sehr zeilenweis, ohne gehörige Uebergänge zu machen.

Der Chor leistete sehr Gutes; auch das Orchester war brav, besonders in der Ouverture; doch vermißten wir ungern eine von den ersten Geigen, während das Cello jetzt in duplo vorhanden war.

Auch sämmtliche übrige uns zu Gesicht gekommene Berliner Zeitungen, als: die Zeit, die Vossische, Spenersche und die Nationalzeitung äußern sich sehr befriedigt über die Eröffnungs-Vorstellung im Königstädtischen Theater und wünschen demselben aufrichtig Glück zu seiner Wiedererstehung unter einem so umsichtigen, soliden und zuverlässigen Leiter, wie der Direktor Wallner. Wir theilen dies um so lieber mit, als wir überzeugt sind, daß unsere Leser an den Erfolgen des Herrn Wallner eben so herzlichen Antheil nehmen, als das Berliner Publikum.

Vermischtes.

Die in Nr. 211. dieser Zeitung enthaltene interessante Notiz über das Tönen zweier verschiedenen, einander berührenden Metalle von ungleicher Temperatur verdient eine Berichtigung und Erweiterung.

Schon seit dem Jahre 1829 ist die Erscheinung bekannt und nicht erst Schleiden*) hat die näheren Umstände für ihre Hervorbringung ermittelt.

Wenn es dann heißt: „das Phänomen, welches auf einfachen physikalischen Gesetzen beim Ueberströmen der Wärme aus dem einen Metalle in das andere beruhen muß, hat dennoch etwas unendlich Ergreifendes" (soll heißen: das Phänomen hat, obwohl es auf . . . . beruhen muß, dennoch . . . .), so ist damit eine falsche Vorstellung hervorgerufen und überhaupt keine Erklärung gegeben.

Die Wärme strömt nicht, weil sie nicht etwas Materielles ist. Sie ist ein Zustand; sie besteht in wellenartigen Vibrationen des den Weltraum erfüllenden und alle Körper durchdringenden Aethers, wodurch die materiellen untheilbaren Urtheilchen der Körper selbst auch in Schwingungen gerathen. Hierbei ist zu bemerken, daß die bewegende Kraft dieser Schwingungen viel größer ist, als man gewöhnlich glaubt. Es bedarf z. B. eines mechanischen Kraftaufwandes (Reibung), welcher durch den Fall von 772 Pfund von 1 Fuß Höhe dargestellt ist, um 1 Pfund Wasser von 57 Grad F. auf 58^{0} zu bringen. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der neuesten Zeit, das mechanische Aequivalent der Wärme praktisch zu bestimmen.

Der Aether besitzt ferner in den verschiedenen Körpern eine verschiedene Dichte, kann also in ihnen durch einen bestimmten äußeren Impuls nicht in gleichem Grade zu schwingenden Bewegungen erregt werden. Die Verschiedenheit in den Schwingungen bezieht sich, wie bei einem Pendel, theils auf die Weite, theils auf die Schnelligkeit derselben.

Treffen die Schwingungen eines Körpers einen anderen Körper, so dringen sie theils in diesen ein, theils werden sie von ihm zurückgeworfen. (Beim Schalle giebt dies die Erscheinungen der Resonanz und des

(Fortsetzung in der Beilage.)

*) Dr. Schleiden, Professor in Jena, bekannt durch seine „populären Vorträge": von letzteren liegt uns vor: „die Pflanze und ihr Leben", 14 interessante Vorlesungen mit eben so viel höchst saubern Abbildungen, darunter ein in Farben gedrucktes Landschaftsbild, welches einem Oelgemälde gleicht. Das Buch ist hier in der Scherkschen, Mittlerschen und Heineschen Buchhandlung zu haben und als eine eben so unterhaltende, wie belehrende Lektüre bestens zu empfehlen. D. Red.

(Beilage.)

Nach- und Wiederhalles.) Dadurch geschieht es, daß die langsameren Schwingungen des kalten Körpers (Blei) mit den rascheren des warmen (Kupfer, Messing) in letzterem zusammen treffen, wodurch einzelne derselben in gleichen Zwischenzeiten einander verstärken. (Bei zwei gleichzeitig rein hervorgebrachten Tönen entstehen dadurch taktmäßige Stöße, oder, falls diese rasch genug auf einander folgen, ein neuer dritter und tieferer Ton, der sogenannte tartinische.)

Weil nun jede Wärmeschwingung eine sehr geringe Dauer besitzt oder die Anzahl derselben in einer Sekunde sehr groß ist (Billionen), so müssen die beiden Metalle eine sehr verschiedene Temperatur (gegen 70° R.) bekommen, bevor die Kombinationsstöße sich zu einem Tone (bis 800 Stöße in 1 Sekunde) gestalten.

Im Allgemeinen werden mit zunehmender Erkaltung des heißen Metalles, also mit der allmäligen Ausgleichung der Temperaturen beider (während der Annäherung der Schwingungszahlen) die Wärmetöne höhere; doch springen sie durch irgend eine Erschütterung leicht in andere um, wie es z. B. bei Blas-Instrumenten durch eine geringe Veränderung des Anblasens der Fall ist. Meist erscheint der Ton, welchen der Körper wegen seiner Ausdehnung und des natürlichen Zusammenhanges seiner Theilchen durch einen rein mechanischen Anstoß anspricht, was aber durchaus nicht zu der Ansicht berechtigt, daß jene Töne durch ein bloßes mechanisches Schwanken des beweglichen Metalles von der einen Kante auf die andere entstehen, weil sie ja sonst bei gleichartigen Metallen von ungleicher Temperatur auch entstehen müßten, was niemals der Fall ist. Der tönende Körper erbebt vielmehr durch sein ganzes Innere und von seinem Innern aus.

Spiller.

Wir machen schon jetzt das Publikum auf das nahe bevorstehende Eintreffen der Menagerie des Herrn Hartmann, früheren Stallmeisters des verstorbenen Vicekönigs von Aegypten, mit vier lebenden Giraffen aufmerksam. Diese Thiere sind besonders schwer in Europa durchzubringen, mithin stets hier eine große Seltenheit. Außerdem hat Herr Hartmann mehrere Löwen, besonders merkwürdige Affen und andere ungewöhnliche Thier-Exemplare.

Breslau, den 17. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind als an der Cholera erkrankt 13 Personen, als daran gestorben 7 und als davon genesen 7 Personen polizeilich gemeldet worden.

Wien, den 14. September. Dem Ingenieur Arnaud Franz Maria von Valdonau aus Paris wurde ein Kaiserl. Privilegium auf eine Erfindung verliehen, die, wenn sie sich bewährt, in dem Eisenbahnsystem eine förmliche Revolution hervorrufen dürfte. Es besteht in der Anwendung eines geänderten Schienen-Systems und eines dazu passenden Räder-Systems, wonach die Eisenbahnen auf gewöhnlichen Landstraßen und anderen Verbindungswegen hergestellt, die Waggons mit Leichtigkeit von der Bahn entfernt, auf der Straße wie gewöhnliche Wagen benutzt und an jeder beliebigen Stelle wieder auf das Schienengeleise gebracht werden können.

Angekommene Fremde.

Vom 19. September.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsbesitzer v. d. Gröben aus Königsberg in Pr.; die Kaufleute Feist aus Mannheim, Merenski aus Breslau, Wendland aus Stettin, Mölter aus Berlin und Samuelsohn aus Schneidemühl; Handlungsdiener Podewils aus Berlin.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Kaufmann Friederich aus Dresden; die Gutsbesitzer von Tempelhoff aus Skorzewo, von Tempelhoff aus Dombrowka, Hempel aus Rose und v. Mrozinski aus Chwałkowo.

SCHWARZER ADLER. Die Gutsbesitzer Jockisch aus Czerleino und Szulczewski aus Boguniewo.

HOTEL DE BAVIERE. Rittmeister a. D. Grunwald aus Jarocin; Kaufmann Sonnemann aus Gnesen; Gutsbesitzerssohn v. Malczewski aus Kruchowo; die Gutsbesitzer v. Sokolnicki aus Wrotkowo und v. Chodacki aus Chwałkowo.

BAZAR. Die Gutsbesitzer Graf Mielżyński aus Köbnitz, v. Wierzbiński aus Stare und v. Lipski aus Ludom; Frau Gutsbesitzer v. Gorzeńska aus Smiekowo und Hauslehrer Maszewski aus Szelejewo.

HOTEL DU NORD. Oberförster Zoch aus Smolnydól und Wirthschafts-Inspektor Gromadziński aus Gozdzichowo.

GOLDENE GANS. Referendar Walewski aus Breslau.

HOTEL DE PARIS. Landrath a. D. v. Moszczeński aus Wydzierzewice; Thierarzt v. Zdanowski aus Schroda und Oberamtmann Böthelt aus Trzebisławki.

HOTEL ZUR KRONE. Die Kaufleute Lewin aus Pinne, Lewyn und die Händler Markus aus Kurnik und Friedmann aus Schrimm.

EICHENER BORN. Tischler Witkowski aus Kostrzyn; die Kaufleute Weiß aus Obornik und Efros aus Tykocin.

BRESLAUER GASTHOF. Orgelspieler Geraschi aus Rugarlo und Musikus Schneegans aus Worbis.

Stadt-Theater in Posen.

Donnerstag: Dritte Vorstellung im Abonnement. **Die Hugenotten.** Große Oper in 5 Akten von G. Meierbeer, mit Tanz.

Freitag: Vierte Vorstellung im 1. Abonnement. **Johann von Paris.** Komische Oper in 2 Akten von Boildieu.

Für die Abgebrannten zu Unruhstadt (Karge) ist ferner bei uns eingegangen: 2) von K. 1 Rthlr.

Posen, den 19. September 1855.

Die Zeitungs-Expedition von W. Decker & Comp.

Wir halten es für nöthig, die Herren Gewerbtreibenden der **Steuerklasse A.** noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß morgen, am **Donnerstag den 20. d. M.**, die Wahl der Schäzzungs-Kommission um 11 Uhr Vormittags auf dem Rathhause stattfindet.

Posen, den 19. September 1855.

Die Handelskammer.

Nach Beendigung des ersten stenographischen Kursus, den Herr Rosenthal zu ertheilen die Güte hatte, können wir nicht umhin, das rein humane und im Interesse der Stenographie durchaus uneigennützige Bestreben mit vieler Dankbarkeit anzuerkennen. Möge es dem Herrn Rosenthal, der einen neuen stenographischen Kursus ankündigt, gelingen, eine recht bedeutende Anzahl von Jüngern dieser Kunst um sich zu sammeln und lange recht erfolgreich für die Ausbreitung derselben zu wirken.

Die Schüler des 1. stenographischen Kursus.

Bei seiner Abreise von Posen empfiehlt sich Freunden und Bekannten

Eduard Stiller.

In unserem Verlage ist erschienen:

Comtoir-Wandkalender pro 1856

im Dutzend 24 Sgr., einzeln $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Posen, den 18. September 1855.

W. Decker & Comp.

Nachricht für Eltern und Vormünder!

Durch vielfache Aufforderungen, wie die vom 10. bis 16. c. bei mir eingegangenen zahlreichen Anmeldungen von Zöglingen veranlaßt, beabsichtige ich, mit Genehmigung der Königl. Regierung, mein bisher in Wollstein bestandenes concess. höheres Unterrichts- und Erziehungs-Institut für Knaben zu Michaelis c. nach **Kosten** zu verlegen. Indem ich die geehrten Eltern und Vormünder hiervon in Kenntniß setze, bemerke ich zugleich, daß das Institut wie früher Schüler für die mittleren Gymnasial- und Real-Klassen vorbereiten, so wie auch Zöglinge für das praktische und Geschäfts-Leben vollkommen genügend ausbilden wird.

Die Anstalt nimmt ebenfalls Pensionaire auf, für deren sittlich gute und religiöse Erziehung sie durch stete Beaufsichtigung aufs gewissenhafteste Sorge trägt. Hierauf Reflektirende belieben ihre Wünsche Unterzeichnetem in **Kosten** entweder mündlich oder schriftlich poste restante bis zum 6. Oktober c. kund zu geben. Programme über Aufnahme-Bedingungen 2c. werden auf Verlangen unentgeldlich verabfolgt. Der Unterrichts-Cursus beginnt den 8. Oktober c.

v. Stocki, Rektor.

Eine anständige Wittwe wünscht von Michaeli ab Knaben oder Mädchen in Pension zu nehmen. Zu erfragen Graben Nr. 1. bei Hrn. Pastor Schönborn.

Berlin, Techow's Hôtel,

Mohrenstraße 64., vis à vis Wilhelmsplatz, empfiehlt elegant eingerichtete Zimmer pro Tag von 10 bis 20 Sgr.

Meinen hierselbst belegenen Gasthof nebst Garten und Kegelbahn, unmittelbar an der durchführenden Brätz-Pinner Chaussée belegen, will ich aus freier Hand sofort verkaufen. Das Wohngebäude und die Stallung sind im guten Stande, Keller, eine Kupferschmiede-Werkstatt und Kegelbahn sind massiv und neu. Das Grundstück eignet sich auch zur Anlegung einer Brauerei.

Neustadt b. P., den 12. September 1855.

Auguste Klitz geb. Binsemeier.

BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG

erscheint 7mal in der Woche, auch Sonntags und Montags, sofort nach Schluss der Börse. Die Abonnenten erhalten täglich eine gedrängte Uebersicht der politischen Ereignisse, alle einlaufenden telegraphischen Depeschen, Original-Correspondenzen aus den Hauptstädten Europa's — gründliche Besprechungen über Fragen, welche das Interesse des Handels-Verkehrs im Allgemeinen und der Börse insbesondere beanspruchen — Nachrichten über Handel, Industrie und alle Geld- und Actien-Institute — täglich ein ausführliches Referat über den Gang des Geschäfts an der Berliner Börse — tägliche Berichte über die vornehmsten Börsen Europa's, über alle Getreide- und Waaren-Märkte — früheste vollständige Nachweisungen aller Eisenbahn-Einnahmen, Verloosungen, General-Versammlungen, verloren gegangener Effekten etc. — Vom 1. Oktober ab erhält jeder Abonnent den zur Zeitung gehörigen Courszettel, der an Vollständigkeit und Genauigkeit keinem nachsteht, täglich als besondere Beilage sofort nach Schluss der Börse **unentgeltlich;** von demselben werden auch besondere Exemplare erlassen.

Abonnements-Bedingungen: für Berlin 2 Thlr. 15 Sgr., für ganz Preussen 3 Thlr., für ganz Deutschland 3 Thlr. $15\frac{1}{2}$ Sgr. Bestellungen nehmen hier sämmtliche Spediteure und Distributeure, so wie die unterzeichnete Expedition an, für Auswärtige sämmtliche Postanstalten.

Berlin, September 1855. **Die Expedition der „Berliner Börsen-Zeitung“** (Jüdenstrasse 49.)

Bekanntmachung

In dem Rittergute Jedlec, Pleschener Kreises, ist die Ablösung der von den bäuerlichen Wirthen daselbst an den dortigen Gutsherrn bisher im jährlichen Betrage von 742 Rthlr. 3 Sgr. 3 Pf. entrichteten Rente durch ein Kapital von 14,828 Rthlr. 26 Sgr. 8 Pf. in Rentenbriefen resp. baar erfolgt.

In dem Hypothekenbuche des Guts Jedlec sind eingetragen:

a) Rubr. II. Nr. 1.
der Pfandbesitz des Guts für die Andreas von Bogdańskischen Erben, wegen einer Rubr. III. Nr. 1. eingetragenen Summe von 121,000 Gulden Polnisch.

b) Rubr. III. Nr. 1.
ein Kapital von 20,166 Rthlr. 16 gGr. oder 121,000 Gulden Polnisch für die Andreas von Bogdańskischen Erben, wofür dieselben das Gut Jedlec im Pfandbesitz haben, und von dieser Summe besonders für die Miterbin Theresia geb. von Bogdańska verehelichten von Trembińska der Betrag von 2466 Rthlr. 4 Sgr. 3 Pf. oder 14,796 Gulden 25 Gr. 2 Pf. Polnisch, so wie für deren Ehemann Joseph von Trembiński der Betrag von 1666 Rthlr. 20 Sgr. oder 10,000 Gulden Polnisch.

In Beziehung auf diese Intabulate wird den Andreas von Bogdańskischen Erben auf Grund der Vorschriften des Allgemeinen Landrechts Theil I. Titel 20. §§. 460—465. und des Gesetzes über die Errichtung der Rentenbanken vom 2. März 1850 §. 49. diese Ablösungs-Sache zur Wahrnehmung ihrer Gerechtsame mit dem Bemerken öffentlich bekannt gemacht, daß ihre etwanigen Ansprüche und Anträge binnen 6 Wochen, vom ersten Erscheinen dieser Bekanntmachung ab, bei der unterzeichneten Behörde schriftlich anzubringen sind, widrigenfalls ihr Recht auf die abgelöste Rente und das Ablösungs-Kapital verloren geht, die erstere auch im Hypothekenbuche abgeschrieben werden wird.

Posen, den 7. September 1855.

Königliche General-Kommission für die Provinz Posen.

Möbel-, Wagen- und Geschirr-Auktion.

Wegen Verzuges werde ich **Montag den 24. September c.** Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr ab in dem Hause **große Gerberstraße Nr. 52.** zwei Treppen hoch

ein herrschaftliches Mobiliar,

bestehend aus Mahagoni-, birkenen und elsenen Möbeln,

als: **1 gut erhaltener Mahagoni-Flügel,** Kleider-, Wäsche- u. Küchen-Spinde, Damen-Schreibtisch, Herren-Bureau, Sopha's, Kommoden, Tische, Stühle, Spiegel, Bettstellen, Bilder, Glas-, Porzellan-, kupferne, messingne und diverse Metallgeschirre, mehrere Flinten, Küchen-, Haus- u. Wirthschaftsgeräthe; ferner **1 leichten, ganz verdeckten Kutschwagen (Landare), 1 leichte, ganz verdeckte Britschke, gute Sielen-Geschirre mit neusilbernen Beschlägen** und diverse andere Zuggeschirre öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Zobel, Königl. Auktions-Kommissarius.

Mein Lager von **echten Harlemer und Berliner Blumenzwiebeln** ist jetzt komplettirt, und stehen meine Kataloge sowohl von diesen als auch von Herbst-Sämereien gratis und franko zu Diensten.

Posen, im September 1855.

Saamen-Handlung von

Heinrich Mayer,

Kunst- u. Handelsgärtner, Königsstraße Nr. 15. a.

Durch Uebung ist es mir gelungen, an den bisherigen Patent-Feder-Matratzen eine Veränderung durch Windung, Stellung und Binden derselben anzubringen, wodurch größere Dauerhaftigkeit und Bequemlichkeit erreicht ist.

Fertige Körper sind in meiner Werkstatt zur Ansicht und empfehle dieselben.

F. Sturtzel, Tapezirer, Wilhelmsstr. 26.

Feinstes weißes Tafelwachs empfiehlt billigst die Wachsfabrik von

C. G. Deckart, Herzoglicher Hof-Lieferant.

Sagan, im September 1855.

Für jede Hausfrau! Für Landwirthe, Fabriken, Werkstätten, Bureaux und alle öffentlichen Anstalten!

Verbesserte Spar- oder Lichtlampen

mit Pumpwerk zum Herausnehmen, à Stück 15 Sgr., die in der Stunde für 1 Pfennig Oel verzehren, hell leuchten und schief getragen nicht gießen, empfiehlt roh Blech à Dutzend 3 Rthlr. 10 Sgr., lackirt $4\frac{1}{2}$ Rthlr., von Messing mit Milchglas-Rohr à Dutzend $8\frac{1}{2}$ Rthlr., à Stück 1 Rthlr., von Neusilber à Dutzend 12 Rthlr., à Stück 1 Rthlr. 10 Sgr. netto pr. compt.

J. G. Schultze jun. in Berlin, Breitestraße Nr. 20.

כשר Täglich frische Saucißchen, frisches Hackfleisch, wie auch verschiedene andere Wurstsorten empfiehlt aufs Billigste die Fleischwaaren-Fabrik des **H. J. Elkan,** vis à vis der neuen Brodhalle.

Magdeburger Sauerkohl,

eingemacht mit Borsdorfer Aepfeln und Weintrauben, empfiehlt in $\frac{1}{1}$ und $\frac{1}{2}$ Oxhoften, $\frac{1}{1}$ Eimern, $\frac{1}{1}$ und $\frac{1}{2}$ Ankern

August Kerkel in Magdeburg.

Blauer Cyper-Vitriol zum Reinigen des Saat-Weizen bei **Gebr. Andersch.**

Beste frische Butter so wie auch Backbutter empfiehlt **billigst** die Materialwaaren-Handlung von

Michaelis Reich, Wronkerstraßen-Ecke Nr. 91.

Operngucker

mit vorzüglich guten Gläsern empfehlen sehr billig

Gebr. Korach, Markt Nr. 38.

Filzschuhe

empfing in allen Größen

Julius Borck, Markt Nr. 92.

Nachdem die Wittwe Zerpanowitz ihr Schornsteinfegergeschäft resp. Kunden dem Schornsteinfegergesellen Julius Teschke käuflich abgetreten hat, erlaube ich mir hiermit anzuzeigen, daß ich von der Beaufsichtigung des qu. Geschäfts zurückgetreten bin. Da nun meines Erachtens nach Hauseigenthümer nicht mit in den Kauf gehen, so bitte ich dieselben um gefällige Zuwendung ihrer werthen Kundschaft und verspreche ich die prompteste Bedienung.

Ignatz Mikołajewski, Schornsteinfegermeister, St Martin Nr. 14.

Ein Gutsbesitzer in der Nähe von Buk wünscht einen Kandidaten der evangelischen Theologie als Lehrer für seine drei Kinder resp. Knaben anzunehmen.

Den darauf Reflektirenden ertheilt auf portofreie Anfrage nähere Auskunft der Pastor Erdmann in Buk.

Für ein Manufaktur- und Mode-Waaren-Geschäft wird ein Lehrling gesucht und ist das Nähere im Comptoir von D. L. Lubenau Wwe. & Sohn zu erfahren.

Ein junger Mann von Auswärts, der beider Landessprachen mächtig ist, die nöthigen Schulkenntnisse besitzt und die Handlung erlernen will, findet zum 1. Oktober c. ein Unterkommen bei

Gustav Bielefeld, Markt Nr. 87.

Eine Polin mit höherer Schulbildung sucht eine Stelle als Erzieherin.

Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Höchst beachtenswerthe Anzeige!

Es gereicht uns zum besonderen Vergnügen, die Aufmerksamkeit der geehrten Damen Posens auf die Kunstarbeiten des Fräulein Petersen (gr. Gerberstraße Nr. 14. eine Treppe hoch) hinzuleiten. Wir haben die Arbeiten derselben gesehen und müssen gestehen, daß wir die Kunst und Schönheit derselben bewundert haben. Fräulein Petersen hatte die Güte uns während der Ertheilung des Unterrichts alles zu zeigen. Wir haben sie und ihre Schülerinnen selbst arbeiten gesehen, und die Mühe und Sorgfalt der Lehrerin in den trefflichen Arbeiten der Schülerinnen wahrgenommen. Fräulein Petersen macht sich ein Vergnügen daraus, jeder Dame, auch wenn sie keinen Unterricht nehmen will, Alles genau zu zeigen, und halten wir es deshalb für unsere Pflicht, den geehrten Damen die Besichtigung der wirklich gelungenen Arbeiten angelegentlich zu empfehlen.

Mehrere Kunstfreundinnen.

Posener Markt-Bericht vom 19. September.

	Von Thlr.	Sgr.	Pf.	Bis Thlr.	Sgr.	Pf.
Fein. Weizen. d. Schfl. zu 16 Mtz.	5	—	—	5	10	—
Mittel-Weizen	4	7	6	4	20	—
Ordinairer Weizen	3	15	—	3	25	—
Roggen, schwerer Sorte	3	15	—	3	20	—
Roggen, leichtere Sorte	3	2	6	3	7	6
Große Gerste	2	12	6	2	15	—
Kleine Gerste	—	—	—	—	—	—
Hafer	1	12	6	1	17	6
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen	—	—	—	—	—	—
Winter-Raps	—	—	—	—	—	—
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	2	10	—	2	17	6
Kartoffeln	—	25	—	—	27	6
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	15	—	2	20	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	22	6	—	25	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	9	—	—	10	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Spiritus: am 18. Septbr. } die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr.	37	15	—	38	15	—
19. "	37	15	—	38	—	—

Die Markt-Kommission.

Börsen-Getreideberichte.

Berlin, den 18. September. Wind: Nordwest. Barometer: 28 3/12". Thermometer: 18° +. Witterung: angenehm. Weizen: fest. Roggen: loco mehr offerirt ohne entsprechende Kauflust; nur eine Partie 83⅜ Pfd. 86½ Rt. p. 2050 Pfd. gehandelt — Termine, besonders Anfangs flau und schnell weichend, auch nach einer kurzen Schwankung à la hausse, sehr matt schließend. Oelsaat: ohne Aenderung. Rüböl: schließt, nachdem die meisten Kündigungen beseitigt schienen, etwas fester. Spiritus: in allen Sichten nicht unwesentlich niedriger verkauft, zuletzt in festerer Haltung und wieder etwas besser bezahlt.

Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 116–130 Rt., hochb. und weiß 122–135 Rt., untergeordnetere Waare 95–115 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qualität und schwimmend 86–88 Rt., p. September 87–85½–87–86½ Rt. bez. u. Br., 86 Rt. Gd., p. September-Oktober 86–84–86–84½ Rt. bez. u. Gd., 84¾ Rt. Br., p. Oktober-November 85–83½–85–84½ Rt. bez. u. Br., 84 Rt. Gd., p. November-Dezember 84–83–84½–83½ Rt. bez. u. Br., 83 Rt. Gd., p. Frühjahr 83–82–83–82½ Rt. bez., 82½ Rt. Br. u. Gd.

Gerste, große loco 54–60 Rt.

Hafer loco nach Qualität 34–38 Rt.

Erbsen, Kochwaare 75–82 Rt., Futterwaare 70 bis 75 Rt.

Rapps und W.-Rübsen 132–130 Rt. B., 128–131 Rt. Gd.

Rüböl loco 19⅙ Rt. Br., 19 1/12 Rt. bez. u. Gd., p. September 19⅙ Rt. Br., 19 1/12 Rt. Gd., p. September-Oktober 19 1/12–19⅙ Rt. bez. u. Br., 19 1/12 Rt. Gd., p. Oktober-November 19¼ Rt. Br., 19⅙ Rt. bez. u. Gd., p. November-Dezember 19⅙ Rt. Br., 19⅛ Rt Gd., p. April-Mai 18 11/12 Rt. bez., 19 Rt. Br., 18⅞ Rt. Gd.

Leinöl loco 17¾ Rt. Br., 17½ Rt. Gd., p. September-Oktober 17¾ Rt. Br., 17⅓ Rt. Gd.

Hanföl loco und p. September-Oktober 17¼ Rt. Br., 17 Rt. Gd.

Spiritus loco, ohne Faß 43½ Rt. bez., p. September 43–42¾–43¼ Rt. bez., 43½ Rt. Br., 43 Rt. Gd., p. September-Oktober 40–39½–40 Rt bez. u. Br., 39¾ Rt. Gd., p. Oktober-November 37½–38–37¾ Rt. bez., 38 Rt Br., 37½ Rt Gd., p. November-Dezember 36½–37 Rt bez. u. Br., 36½ Rt. Gd., p April-Mai 36½–36–36½ Rt. bez., 36½ Rt. Br. u. Gd. (Edw. Holsol.)

Stettin, den 18 Sept. Wetter: Morgens kühl, klare Luft. Wind: Südwest. Temperatur Mittags + 13° R.

Weizen wenig Umsatz, loco eine Lad. 88–90 Pfd. gelb 131 Rt. bez., 88–89 Pfd. von Stralsund abgel. 131 Rt. bez., 1 Lad. ab Königsberg incl. Fracht und Assurance 88 bis 89 Pfd. 133 Rt. bez., p. Septbr.-Okt. und p. Frühjahr 88–89 Pfd gelb. 130 Rt. Br.

Roggen flau, Termine ohne Kauflust, loco 84–86 Pfd. 89 Rt. bez, 87 Pfd. p. 86 Pfd 93–92 Rt. bez., neuer schwerer p. 82 Pfd. 90 Rt. bez., 83–84 Pfd. p. 82 Pfd 84 Rt bez., 84 Pfd p. 82 Pfd. 86–85½ Rt. bez., 82 Pfd. p. Septbr. 85 Rt. bez. u. Br., p. Sept-Oktbr. 83 Rt. Br., p. Okt.-Nov. 83 Rt. Br., p. Nov.-Dez. 82 Rt Br., p. Frühj. 83 Rt Br.

Gerste loco 76–77 Pfd p. 75 Pfd. 59¼ Rt. bez.

Hafer, loco 52 Pfd. 40 Rt. Br.

Erbsen, kleine Koch. 80 Rt. Br.

Wicken 70 Rt. Br.

Eine Parthie Rapps mit einigen Wispeln Rübsen im Verbande loco 130 Rt. bez.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
110 a 125	84 a 92	58 a 60	39 a 41	74 a 80 Rt.

Rüböl flauer, loco 18⅚ Rt. Br., p Sept. do., p. Sept.-Oktbr. 18¾ Rt. Br., ⅔ Rt. Gd, p. Oktbr.-Nov. 18¾ Rt. bez. u. Br., p. Novbr.-Dez. 18¾ Rt. Br., 18⅔ Rt. bez., p. April Mai 18⅚ Rt. Br., ½ Rt. Gd.

Spiritus matter; am Landmarkt ohne Faß 8 3/16 % bez, loco ohne Faß, 8⅛, ¼ % bez. u. Br., p Sept. 8, 8⅙ % bez. u Br., p. Sept.-Okt. 9 % Br., p. Okt.-Nov 9¾ % bez., p. Nov.-Dez. 10 % Br, p. Frühj. 10 % bez. u. Br.

Zink 7⅓ Rt.

Blei 11 Rt. bez.

Leinöl loco incl. Faß 17½ Rt. bez.

Baumöl fest. Malaga loco 20 Rt., Klein. 20¼ Rt. transf. bez. Sevilla auf Liefg. steigend 19¾, ⅚, 11/12 Rt. transf. gehandelt.

Talg, 1ma. gelb Lichten- loco 18¾ a 19 Rt. transf. bez., 18¾ a 19¼ nach Qual. Br., auf Liefg. 18⅔ Rt. transf. bez.

Hanföl, Russ. auf Lief. 17⅙ Rt bez.,

Thran, braun Berger Leber- 34⅙ Rt. bezahlt.

Die süddeutschen Märkte waren in letzter Woche alle höher, da das Wetter die Feldarbeiten begünstigte und der Landwirth sich deshalb wenig mit Dreschen beschäftigte. (Ostf. Z.)

Breslau, den 17. September. Seit gestern haben wir sehr unbeständiges Wetter. Regen, Wind, abwechselnd mit Sonnenschein, dabei ungewöhnlich kühl. Wir hatten heute einen recht lebhaften Markt, da es weder an Zufuhren noch an Käufern fehlte, und ist die Kauflust auch keine allgemeine gewesen, so kamen doch manche nicht unbedeutende Umsätze für den Consum zu Stande und Preise von Sonnabend wurden in allen Fallen gern angelegt. Roggen war in Ungarischer Waare beträchtlich angeboten und es blieb, besonders von offerirter Eisenbahn-Waare, Vieles unverkauft. Inhaber halten fest auf letzte Preise. In Weizen haben heute ziemlich ansehnliche Umsätze stattgefunden, meist aber nur in direkter Waare zu sehr billigen Preisen. Gerste und Erbsen unverändert. Hafer zu mäßigen Preisen gefragt und gute Gattungen leicht verkäuflich.

Wir notiren Weizen weißer 100–130 Sgr., exquisiten 65–72 Pfd. wiegend a 78–85 Sgr. verkauft, gelben 98–125 Sgr., exquisiten 147 Sgr, Roggen 86 Pfd. neuer 115 Sgr., 85 Pfd. alter 112 Sgr., 84 Pfd. 110–111 Sgr. verkauft, für Termine mehr Nehmer als Geber zu etwas erhöhten Preisen. Gerste 60–67 Sgr., Hafer neuer 34–38 Sgr., alter 42 Sgr. Erbsen 85 bis 90 Sgr.

Oelsaaten wenig zugeführt und Preise unverändert zu notiren. Winterrapps 125, 134–140 Sgr., exquisite 150 Sgr., Winterrübsen und Avel 122, 130–144 Sgr., exquisite Sorte bis 148 Sgr., Sommerrübsen 120–130 Sgr.

Kleesaamen in neu weiß ein Pöstchen offerirt zu 18 bis 20½ Rt. Käufer. Wir notiren: superfein weiß 21, fein bis 18½, mittelfein 15 bis 16 Rt. Roth ganz ohne Handel.

Rüböl angenehmere Stimmung, loco a 19⅙ Rt. erhältlich, 19 bez. u. Gd., Okt.-Dezbr. 19¼ Rt. Br., 19 Gd., Offerten schwach.

Zink stille.

An der Börse. Roggen höher bei ziemlichem Umsatz. Sept 87 bez., Sept.-Okt. 87–87¼–½ bez., November 87–87½–87¾ bez., Novbr.-Dez 86½ bez. u. Gd. 87½ Br., Frühjahr 87–87¼ bez. u. Gd.

Spiritus höher bei belangreichen Umsätzen, Schluß matter, loco 18¾ Gd., p. Septb. 19 a 18⅚ bez., p Oktober 18 a 17¾ bez. u. Br., p. November 19¾ Br., p. Dezember 16 Brief, 15⅚ zu machen, Jan.-Febr.-März 15⅔ bez., Frühj. 16 Br., 15¾ Gd.

Kartoffel-Spiritus p. Eimer a 60 Quart zu 80 % Tralles 18¾ Rt Gd

Breslau, den 17. Sept. Preise der Cerealien,

	feine,	mittel,	ord. Waare	
Weißer Weizen	155 160	100	90	Sgr.
Gelber dito	155–100	106	90	"
Roggen	110–112	107	104	"
Gerste	62–67	59	57	"
Hafer	42–43	38	36	"
Erbsen	90–92	86	84	"

(Br. Handelsbl.)

Wasserstand der Warthe:

Pogorzelice am 17. Septbr. 2 Fuß 6 Zoll.
" 18. " 2 " 5 "
Posen am 18. Septbr. Vorm. 10 Uhr 3 Fuß 11 Zoll,
" 19. " " 10 " 3 " 11 "

Berliner Börse vom 18. und 17. September 1855.

Preuss. Fonds- und Geld-Course.

		vom 18.	vom 17.
Pr.Frw. Anleihe	4½	101 B	101 B
St.-Anl. 1850	4½	100¾ B	100¾ bz
- - 1852	4½	100¾ B	100¾ bz
- - 1853	4	95 B	95¼ B
- - 1854	4½	100¾ bz	101 B
Präm.-Anleihe	3½	108½-109bz	107-108 bz
St.-Schuldsch.	3½	86 bz	86¼ bz
Seeh.-Pr.-Sch.	—	— —	— —
K. u N. Schuldv.	3½	— —	— —
Berl. Stadt-Obl.	4½	100¾ B	100¾ B
- - -	3½	— —	— —
K. u. N. Pfandbr.	3½	97½ B	97¾ B
Ostpreuss. -	3½	93 G	93 G
Pomm. -	3½	97½ bz	97¾ B
Posensche -	4	102½ G	102½ G
- neue -	3½	94¼ bz	94¾ B
Schlesische -	3½	— —	— —
Westpreuss. -	3½	91 bz	91 bz
K. u. N. Rentbr.	4	97½ B	97½ B
Pomm. -	4	98 bz	— —
Posensche -	4	95¾ B	96-95¾ bz
Preussische -	4	96 bz	96 bz
Westph. R. -	4	97¼ B	97¼ bz
Sächsische -	4	96¾ B	96¾ B
Schlesiche -	4	95½ B	95¾ B
Pr. Bkanth.-Sch.	4	117½ G	117 bz
O.-D. B. O.	4½	— —	— —
Friedrichsd'or	—	— —	— —
Louisd'or	—	108¾ bz	108⅞ bz

Eisenbahn-Aktien.

		vom 18.	vom 17.
Aach.-Düsseld.	3½	88¾ etw bz	88½ bz
- - Pr.	4	91½ B	91½ bz
- II. Em.	4	90¾ B	90¾ bz
- Mastricht.	4	48 B	48 B
- - Pr.	4½	92½ B	92½ B
Amst.-Rotterd.	4	— —	87½ B
Belg. g. Pr.	4	— —	77½ B
Berg.-Märkische	4	85½-¼ bz	84½-85 bz
- - Pr.	5	102½ G	102½ G
- II. Em.	5	101¾ G	101¾ G
Dtm.-S. P.	4	90⅝ B	90⅝ bz
Berlin-Anhalt.	4	163½ bz	162 B
- - Pr.	4	96¼ bz	96¼ bz
Berl.-Hamburg.	4	117½-¾ bz	116½-116bz
- - Pr.	4½	101¼ B	101¼ bz
- II. Em	4½	— —	— —
Berl.-P.-Magd.	4	97½ bz	96½ bz
- Pr. A. B.	4	— —	— —
- - L. C.	4½	100 B	100 B
- - L. D.	4½	99½ B	99½ B
Berlin-Stettiner	4	173-174 bz	173 bz
- - Pr.	4½	— —	— —
Brsl.-Freib.-St.	4	— —	— —
Cöln-Mindener	3½	164-166 bz	163½-162bz
- - Pr.	4½	101 etw bz	101⅛ B
- II. Em.	5	103 B	103 bz
- -	4	92¾ B	92¾ B
- III. Em.	4	92¾ B	92¾ B
Düsseld.-Elberf.	4	111½ bz	111½ bz
- - Pr.	4	92 B	— —

		vom 18.	vom 17.
Düsseld.-E. Pr.	5	101½ G	— —
Fr. St.-Eis.	5	114, 17½, 16	109-7-7½ bz
- - Pr.	3	— — [bz	275 bz
Kiel-Altonaer	4	— —	— —
Ludwigsh.-Bex.	4	158-159 bz	157-56½-57
Magd.-Halberst.	4	— —	193 bz [bz
Magd.-Wittenb.	4	49 G	48¼-49 bz
- - Pr.	4½	99 B	99 B
Mainz-Ludwh.	4	119, 20¾, 20	117-115 bz
Mecklenburger	4	68-68½bz [b	67¾ 66¾ 67¼
Münst.-Ham.	4	94 B	94 B [bz
Neust.-Weissb.	4½	— —	139 et b u B
Niederschl.-M.	4	93½ etw bz	93¾ B
- - Pr.	4	94⅛ B	93⅛ B
Pr. I. II. Sr.	4	93 B	93¼ bz
- - III. -	4	93 B	93¼ bz
- - IV. -	5	— —	— —
Niederschl. Zwb	4	— —	— —
Nordb. (Fr. W.)	4	55¾-56⅜bz	56-55½ bz
- - Pr.	5	100¾ bz	100¾ G
Oberschl. L. A.	3½	216 bz	214 B
- - B.	3½	182-183 bz	180 bz
Pr. A.	4	— —	— —
- - B.	3½	83½-¾ bz uG	83½ G
- - D.	4	91¼bz	92 B
- - E.	3½	81⅜ bz	81½ bz
Prz.W. (St.-V.)	4	— —	— —
- Ser. I.	5	— —	— —
- - II.	5	— —	— —
Rheinische	4	108 bz	107½-106bz
- (St.) Pr.	4	107½-108bz	107¾ bz
- - -	4	92 B	92¼ B

		vom 18.	vom 17.
Rhein. v. St. g.	3½	83¾ bz	83¾ B
Ruhrort.-Cref.	3½	86 bz	86 B
- - Pr. I.	4½	99½ B	99½ B
- - -	4	89¾ B	90 B
Starg.-Posener	3½	92 B	93 B
- - Pr.	4	91¾ B	— —
- - -	4½	99½ B	99½ B
Thüringer	4	111-112 bz	111½-111bz
- Pr.	4½	100 G	100 bz
- III. Em.	—	99⅝ bz	99¾ B
Wilhelms-Bahn	4	— —	— —
- Neue	-	— —	— —
- Pr	4	91½ B	91½ bz

Ausländische Fonds.

		vom 18.	vom 17.
Braunschw. BA.	4	127 B	127 B
Weimarsche -	4	113¾-½ bz	113-112¾bz
Darmst. -	—	113¾-14¾bz	111½-110¾b
Oesterr. Metall.	5	67½-¾ bz	67½-66¾bz
- 54er PA.	4	88 bz	88-87½ bz
- Nat.-A.	5	71⅜-½ bz	72⅝-71 bz
Russ.-Engl.-A.	5	96¾ B	96¾ B
- 5 % Anleihe	5	85½ bz	96⅜ B
- Pln. Sch.-O.	4	74¼ B	74¾ B
Poln. Pfandbr.	4	— —	— —
- III. Em.	—	92 B	92 B
Poln. 500 Fl. L.	4	81¼ B	81¼ B
- A. 300 Fl.	5	— —	— —
- B. 200 Fl	—	19 G	19 G
Kurhess. 40 Tlr.	—	38 B	38 bz u B
Badensche 35 Fl	—	24¾ G	24¾ G
Hamb. P.-A.	—	62½ G	62½ G

Die Börse war in bei weitem günstigerer Stimmung und die meisten Spekulations-Effekten zu besseren Preisen gefragt. Dagegen blieben Staats-Papiere und Prioritäten grösstentheils offerirt, nur die Preuss. Prämien-Anleihe stellte sich etwas höher. — Von Wechseln waren Amsterdam in beiden Sichten, Paris und Wien niedriger, Hamburg aber in beiden Sichten höher.

Breslau, den 17. September. Oberschlesische Litt. A. 217¼ B. — G. Litt. B. 185¼ B. — G. Breslau-Schweidnitz-Freiburger — B. 132 G. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderb.) 174¼ B. — G. Neisse-Brieger 79⅛ B. — G. Oesterreichische Banknoten 90 5/12 B. — G. Polnische Bank-Billets 90⅝ B. — G. Dukaten — B. 94¾ G. Louisd'or — B. 108½ G.

Die Börse war sehr flau, Fonds ausgeboten und niedriger, besonders Prämienanleihe. Aktien sind durchgehend viel billiger als am Sonnabend gehandelt worden.

Verantw. Redakteur: C. G. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.